

Program

des Margauischen Lehrerseminars

in Wettingen,

als

Einladung zur öffentlichen Schlussprüfung der obersten Candidatenklasse

am 11. und 12. April. 1853

Herausgegeben unter Mitwirkung der Lehrerversammlung

von

Augustin Keller,

Seminaradministrator.

Seinenz Waller

Keller.



Baden 1853.

J. B e h n d e r ' s c h e B u c h d r u c k e r e i .

Antiquarische Bibliothek

1788



Dem unvergesslichen Lehrer,

Herrn Dr. Paul Vital Troxler,

Professor der Philosophie an der Hochschule zu Bern,

z u r

Feier seiner fünfzigjährigen akademischen Würde

der dankbare Schüler.

dem vorerwähnten Leben

Herzog von Bayern

in München

der Stadt München

der Stadt München

die
Das
Dru
fein
scha
und
Pfl

Wid
und
hat
Gell
sagt
Baj
will
erme
liege
Gut
gege

als
Wid
geste

Heller, Aug

I.

Der Formalismus und der Realismus in der Volksschule.

Das Leben und die Schule.

Der Name desjenigen, der die erste Schule errichtete, ist nirgends genannt. Das aber ist bekannt, daß die Schule von Anfang an, soweit ihre geschichtliche Erinnerung reicht, einen Gegensatz zum Leben bildete. Das geheimnißvolle Ansehen der Braminen, der Magier, der Hierophanten, der Propheten, der Rabbiner, der Druiden, der Philosophen, der Priester und der Gelehrten aller Völker und Zeiten findet in diesem Gegensatz seine Erklärung. Die Geheimlehren und der Volksglaube, die Schriftsprache und der Volksmund, die Wissenschaft und die Erfahrung, die Gelehrsamkeit des Katheders und die Weisheit auf der Gasse, die Geschichte und die Sage, die Ode und das Volkslied, die Naturwissenschaft und die Bauernregel, die Feder und der Pflug, sie alle sind Offenbarungen jenes Gegensatzes.

Leben und Schule liegen in ewigem Kampfe gegen einander. Die Geschichte hat die Feldschlachten der Völker aufgezeichnet und deren Leichen in ihr großes Todtenbuch eingetragen. Aber die Kämpfe des Lebens und der Schule weiß sie nicht alle zu melden; und von den Opfern, die in ihren heiligen Kriegen fielen, hat sie nur wenige gezählt. Wenn sie die Heere dieser beiden Mächte nach der Weise jenes Kerres am Hellespont zählte, sie brächte die Zahl ihrer Kämpfe rund die Stärke ihrer Streitkräfte nicht heraus. „Denn, sagt ein englischer Staatsmann, ein einzig Namenbüchlein ist in der Welt eine größere Macht als ein Bataillon Bajonette“; und ein schweizerischer Staatsmann hinwieder sagt: „Das Leben ist eine unbekannte Größe.“ Wer will da die Armeen und Streitkräfte der beiden Weltmächte, des Lebens und der Schule, berechnen und ermessen? Die Eroberungen Alexanders, Hannibals, Cäsars, Dschengis-Khans, Timurs und Napoleons liegen alle zwischen dem Indus und dem atlantischen Meere; die Waffe des Mainzer Bürgers Johann Guttenberg, die er mit den Psalmen Davids zum großen Feldzuge einweihte, ist um den Gürtel der Erde gegangen und wird bald von einem Pole zum andern ihren Triumphzug vollenden.

Die Geschichte kennt und feiert nur einen Sokrates, der im Kampfe gegen Abergwitz und Geistesbetrug als Märtyrer für die heilige Sache der Wahrheit und einer tugendhaften Zukunft starb. Aber wie viele Millionen sind vor ihm und nach ihm ebenfalls im Dienste der Wahrheit und der Zukunft als Märtyrer gestorben, ohne Prozeß, ohne platonische Apologie, ohne Schierling, ohne weltgeschichtlichen Nachruhm?

Der Prozeß, dem sie erlagen, war die stille Pflicht; die Apologie, mit der sie in den Tod gingen, war ihr Gewissen; der Schierling, an dem sie starben, war das Elend oder die Bosheit der Welt; und ihr Nachruhm war eine Thräne, die Niemand beachtete, und ein Stein, der keinen Namen trägt. Seit dem der göttliche König der Wahrheit am Pfahle der Schmach verblutete, und die Sonne bei seinem Tode ihr Angesicht verbarg, wie viele Millionen und Millionen haben im christlichen Dienste der Wahrheit das Kreuz ihres Berufes für das Wohl der Mitmenschen auf ihren Golgatha hinaus getragen, um weltverlassen ihr treues, aber bald von den Schriftgelehrten, bald von dem Volke verkanntes Leben auf den Opferaltar der Menschheit zu legen? Wahrheit aber ist die Mutter der Freiheit. Denn der vom Himmel gesandte König der Wahrheit hat es gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Was daher der vaterländische Dichter *) von der Freiheit singt, ist auch von der Wahrheit wahr:

„Sie hat gar eine reiche Saat Verborgen in der Erde Schooß;
 Sie forschet, ob die und jene That Nicht schon in zarte Keime sproß.
 Sie drückt ein Schwert an ihre Brust, Es blinkt in weißem Dämmerlicht;
 Sie bricht in wehmuthvoller Luft, Manch blutiges Vergißmeinnicht. —
 Es ist auf Erden keine Stadt, Es ist kein Dorf, deß stille Gut
 Nicht einen alten Kirchhof hat, Darin ein Freiheits-Märtrer ruht.“

Der Kampf, den das Leben und die Schule von Anfang an mit einander kämpfen, hat verschiedene Wahlfelder. Sie treffen sich überall. Bald ringen sie mit einander auf der Schwelle der Schulstube, bald auf der Schwelle des Tempels, bald im Rathsaale, bald am geheiligten Herde der Familie, bald in der Werkstätte, bald auf dem großen Weltmarkte der Industrie, bald an der Presse, bald auf der Scholle. Schon oft rangen sie mit einander auf der Folterbank, schon oft in ewigen Kerker, schon oft in der Verbannung, schon oft auf dem Scheiterhaufen, schon oft unter dem Beile des Henkers. Unter Karl dem Hammer schlugen sie sich auf den Feldern von Tours, unter Heinrich dem Finkler auf den Feldern von Merseburg. Einst waren Canossa und Wittenberg, darnach Amerika und Paris die Parole ihres Kampfes; jetzt sind der Dampfkeffel, Telegraph, der Sozialismus, das Geld und das Bajonett die Signale ihrer Zukunft geworden. Von jeher wechselten Leben und Schule ihre Losung zwischen Christus und Belial. Rief die Schule Christus, so schrie ihr das Leben Belial zu; und rief das Leben Christus, so predigte die Schule den Belial. Von jeher setzten sie einander ihre Stichwörter entgegen. Die Schule warf dem Leben eingefleischte Vorurtheile, dummen Aberglauben, unwissenden Böbel, rohe Mäße, Spießbürgerei, Bornirtheit, blindes Herkommen, halbe Bildung, Materialismus und Genußsucht ins Gesicht, und setzte ihren Vorwürfen als Krone das Dogma auf: „Ohne Wissenschaft ist das Leben ein Tod;“ und „Wer sein eigener Lehrmeister sein will, hat einen Narren zum Discipel. Das Leben hingegen beschuldigt die Schule müßigen Geschwäzes, brodloser Künste, unbrauchbarer Weisheit, unpraktischen Wesens, gelehrten Dünkels, selbstsüchtigen Volksbetruges, nutzloser Streitigkeiten, abstrakter Auffassung der Welt, gefährlicher Neuerungen in allen Verhältnissen, und meint: „Probiren ist über Studiren;“ „Ein Erfahrner geht über einen Studirten;“ „Je gelehrter, je verkehrter;“ „Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen, die Welt muß ihn machen.“

Diese Gegensätze des Lebens und der Schule sind ebenso sonderbar, als sie natürlich sind. Sonderbar sind sie, weil die Schule aus den Bedürfnissen des Lebens als Nothwendigkeit hervorging, und hinwieder die Schule ohne das Leben weder Sinn noch Zweck hat. Das Leben ist die Wurzel der Schule, und diese hat hinwieder die Bestimmung, durch ihre Früchte dem Leben seine ewige Verjüngung zu geben. So steigt von

*) Gedichte von Gottfr. Keller. S. 63.

der Erde die Wolke empor, und entladet sich im elektrischen Blitzstrahle, Feuer aus Wasser, um vom Aufgange bis zum Niedergange zu leuchten und die Erde mit neuer Fruchtbarkeit zu segnen. — Aber auch natürlich sind jene Gegensätze. Denn die Schule ging nicht aus dem leiblichen Leben, sondern aus dem angeborenen Bedürfnisse des unsterblichen Geistes hervor. Ihrem Ursprunge treu, strebt sie nun ewig dem Magnete des Geistes zu, und kreist, von seiner Polar kraft getragen und geleitet, als leuchtender Planet um seine ewige Sonne. Oft aber scheint sie ihre Central kraft zu verlieren und in bahnlose Kometen zu zerfahren, welche die Gemüther verwirren und die Köpfe über die Lose der Zukunft behörden. So ist es nicht nur natürlich, sondern sogar nothwendig, daß die Schule in die angedeuteten Gegensätze zu dem leiblich bedingten Leben gerathe.

Indessen haben beide, das Leben und die Schule, in Zeiten ruhiger Entwicklung ihr natürliches Verhältniß zu einander erkannt, und das Bedürfniß ihrer gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung selber gefühlt. Stimmen der Schule haben die Bedeutung und den Werth des Lebens, und Stimmen des praktischen Lebens die Wichtigkeit und den hohen Beruf der Schule anerkannt. Die Weisheit der Schule sprach: „Nicht für die Schule, für das Leben soll man lernen.“ Und die Weisheit des Lebens sprach: „Lehr bringt Ehr. Wer ohne Buch will lernen, schöpft mit dem Sieb Wasser in einen Krug, der keinen Boden hat.“ Und beide zusammen endlich sprechen: „Ein Bauer und ein Gelehrter wissen mit einander mehr, als ein Bauer und ein Gelehrter allein.“

Mit diesem auf eine Zeit zwischen Leben und Schule geschlossenen Vergleiche war aber ihr Kampf keineswegs ausgetragen und beendigt. Er dauerte trotz der Friedensakte fort, und brach entscheidend von Neuem aus, als im Anfange des sebzehnten Jahrhunderts Wolfgang Ratich mit seinen „Vorschlägen zur Verbesserung des Jugendunterrichtes“ auferat, und Amos Comenius der bisherigen Lateinschule in Deutschland die erste bürgerliche Realschule entgegen stellte. Damit trat das Prinzip des Kampfes zum ersten Male klar ins Bewußtsein der kämpfenden Parteien. Der dunkle Gedanke war zum Durchbruch gekommen, und damit gleichzeitig auf dem Gebiete der Mittelschule die Lösung zu einem Kampfe gegeben, der sich bis in unsere Tage hinein zieht. Der Kampf zwischen Humanismus und Realismus in der Mittelschule ist zwar entschieden, aber noch haben die Parteien nicht zum Frieden geblasen. Das Leben hat gestiegt, und die Schule das ihr gebührende Recht behauptet. Die bürgerliche Bildung wurde von Rom emanzipirt, Rom hingegen zum zweiten Male durch die Kirche der Welt erhalten.

Jetzt hat sich der Kampf mit etwas veränderter Form in die Niederungen der Volksschule gesetzt. Die Volksschule machte sich von jeher die formale Bildung zur Hauptaufgabe ihrer Thätigkeit, das Leben dagegen mit seinen tausend Bedürfnissen fordert von allen Seiten eine reale Bildung schon auf der Schwelle der Elementarschule. Formalismus und Realismus kämpfen heut zu Tage in den Bänken der Primarschule. Auch hier wird das Leben siegen, und zugleich die Schule das ihr gebührende Recht behaupten. Doch der Kampf hat erst begonnen, seine letzten Würfel sind noch nicht gefallen. Darum mag es jetzt an der Zeit sein, hier zuerst den Kampf, und dann die Versöhnung der beiden sich streitenden Bildungssysteme in der Volksschule zu besprechen. Es liegt jedoch keineswegs in der Absicht dieser Blätter, die wichtige pädagogische Zeitfrage allseitig zu beleuchten und in allen ihren Fäden zu lösen. Es sollen vielmehr nur in kurzen Zügen einerseits die Gründe und die Weise des Kampfes, und andererseits die Mittel und Wege seiner natürlichen Vermittlung angedeutet werden.

Der Kampf des Formalismus und des Realismus in der Volksschule.

Die formale Bildung stellt sich die Aufgabe, an den Formen oder formalen Elementen eines Unterrichtsstoffes die Anlagen des Zöglings zu wecken und sie zu möglichst großer und sicherer Fertigkeit in der Behandlung der formalen Unterrichtselemente an sich, ohne objektive Beziehung, heran zu bilden. Die formale Bildung hat nur die Entwicklung des geistigen Menschen an sich im Auge, und erwirkt diese Entwicklung an den formalen Gebilden und Verhältnissen der Unterrichtsstoffe. Die Pädagogik nennt dieses Bildungssystem das formalistische, oder Formalismus. Die Elemente des didaktischen Formalismus sind seit Pestalozzi das Wort, die Zahl, die Form, und der Ton. Das Wort oder das Element der Sprache ist das Erste, ist der Anfang der geistigen Schöpfung des Menschen. Wie das Wort, als ewiger Logos, der Anfang der evangelischen Offenbarung Gottes ist, so ist auch das Wort, als Kind der Vernunft, der Anfang der pädagogischen Offenbarung des Geistes. Auch die Pädagogik eröffnet ihr Evangelium mit den Worten „Im Anfange war das Wort.“ Auf dieser tiefen, geheimnißvollen Beziehung des Wortes zum menschlichen Geiste beruht die ganze hohe Bedeutung des Sprachunterrichtes für die menschliche Bildung.

Die reale Bildung stellt sich ihrerseits die Aufgabe, den Zögling mit sachlichen Kenntnissen auszurüsten, ihn aber gleichzeitig an der Betrachtung und Erkenntniß der Sachen geistig zu wecken und zu entwickeln. Sie bildet ihn mit steter Hinsicht auf die Bedürfnisse des Lebens. Die reale Bildung setzt den Zweck der Erziehung zunächst nicht in den Zögling hinein, sondern hinaus in das Leben. Sie will das Kind nicht blos an sich und in sich, sondern unmittelbar für das Leben bilden, und diese seine Bildung an Gegenständen des sachlichen und praktischen Wissens erwirken. Die Pädagogik nennt dieses Bildungssystem das realistische oder Realismus. Die Elemente des didaktischen Realismus sind die Natur, das Leben und das Göttliche. Die Natur ist die erste, und von Gott selbst gegründete Realschule des Menschen. Die Wissenschaft hat sie nach ihren äußern Erscheinungen in vier Fakultäten eingetheilt, und jeder gewisse Gegenstände zugewiesen. Ihre Geheimnisse aber hat sie noch nicht ergründet und wird sie nie alle ergründen, weil die Pulse und Ader ihres Lebens in der unergründlichen Tiefe der Gottheit selber enden und auslaufen. Aus und nach der Natur bildet und erhält sich das Leben und die Geschichte, welche beide durch die Geographie mit der Natur vermittelt und aus ihr erklärt werden. Endlich aus der Betrachtung der Natur und des Lebens wird sich der Mensch des Göttlichen bewußt, und gründet auf dieses geheimnißvolle Bewußtsein seine Religions- und Sittenlehre. Natur, Leben und Bewußtsein des Göttlichen im Gewissen bilden die Quellen der Philosophie des Volkslebens.

Diese beiden Bildungssysteme sind es nun, welche sich gegenwärtig um den Besitz der Volksschule und ihrer Zukunft streiten. Ihr Kampf ist erst in der neuern Volksschule entstanden. So lange die Schule die bloße Dienerin der Kirche war, oder die Jugend so zu sagen lediglich nur für die kirchlich religiöse Bildung vorzubereiten hatte, so daß der elementare Schulunterricht eigentlich nur den propädeutischen, und somit einen integrierenden Theil der religiösen Bildung und des kirchlichen Religionsunterrichtes ausmachte; blieb ihr dieser Kampf unbekannt und fremd. In der neuern Zeit wurde der Zweck der Volksschule erweitert, und sie mit gewerblichen und politischen Ansprüchen auch in den Dienst des bürgerlichen Lebens genommen. Mit dieser Erweiterung ihrer Aufgabe wurde aber, was nothwendig gewesen wäre, die Organisation ihres Unterrichtes keineswegs von Grund aus umgestaltet, sondern, im Widerspruche mit ihrer Aufgabe, grundsätzlich auf dem einseitigen Fundamente des formalistischen Bildungssystemes belassen. Man glaubte Alles gethan zu haben, wenn

man in dem alten Gemäuer des Formalismus hie und da ein systemloses, verlorenes, oft gar nur blindes Fensterlicht von Realismus anbrachte, oder dem Hauptgebäude einen kleinen Schuppen von allerlei durch einander geworfenem realistischen Grümpel anhängte.

Bald aber zeigte sich das durchaus Ungenügende eines solchen Verfahrens. Die gewerblich und politisch realistische Zeit stand voll Erwartung vor der neuen Volksschule da und harrete auf die gehofften, aber nicht gepflanzten Früchte. Natürlich kamen die Gehofften nicht zum Vorscheine. Da schrie Freund und Feind über die arme Schule das „Kreuzige!“ aus. Und die früher sie als Messias der Welt am begeistertsten mit Hosanna begrüßt hatten, forderten ihre Kreuzigung nun am lautesten. In einer ihrer frühern Hochpriester gerieth darob in vollständige Verzweiflung, und brachte vor dem Richterstuhl ihrer Feinde ein ganzes Buch voll der sonderbarsten Anklagen gegen sie vor. Nicht nur hatte sie Gott gelästert, Moses und die Propheten verachtet, von der Zerföhrung des Tempels gesprochen, sondern sie war auch an allen Zeitrevolutionen, an allen Freischaaenzügen, an allen Meuchelmorden, an allen Barrikaden, an allen Hüßladen, an den schlechten Zeiten, an der zunehmenden Armuth, an den überfüllten Zuchthäusern, an aller schweren Noth und Gottlosigkeit, ja mittelbar sogar an den eingetretenen Fehljahren schuld. Und daher fand der Ankläger in seiner trostlosen Verzweiflung für die verlorene Welt kein anderes Rettungsmittel mehr, als die unselige Verbrecherin an Händen und Füßen in Ketten zu schmieden, in die engste Zwangsjacke zu knebeln, und unter den emeritirten Korporalsstock Friedrichs des Großen zu legen.

Die öffentliche Meinung, die ihre unbestechliche Wege weder von Leidenschaften noch von der Verzweiflung des Augenblickes bestimmen läßt, hat die Anklage zurück gewiesen, die Schule jedoch mit ernstem Bedenken an ihre natürliche Aufgabe erinnert. Seither haben nun die Führer und Hüter der Volksschule die Lösung der Frage über deren natürliche Aufgabe neuerdings an die Hand genommen. Allseitig ist man über das Unzureichende ihrer Leistungen gegenüber den Forderungen des Lebens einverstanden; aber über die Mittel und Wege, diesen Forderungen zu genügen, sind die Ansichten von Neuem formalistisch und realistisch getheilt. Ihre natürliche Aufgabe, sagt der Formalismus, kann die Volksschule einzig nur in der Bildung des Menschen an sich finden. Erziehungs- und bildungsfähig ist der Mensch allein. An ihn und sein geistiges Wesen allein ist die Schule gewiesen. Das Bildungsbedürfniß seines Geistes allein darf ihr maßgebend sein. Die Volksschule bildet die Grundlage zu aller Bildung. Ihre Schüler sind keine Gelehrten, keine Handwerker, keine Staatsmänner, keine Künstler, keine Kaufleute, keine Fabrikanten, keine Landwirthe. Aber im Leben gehen aus ihnen diese Alle hervor. Im Keime sind sie das Alles. Dieser Keim aber liegt nun nicht außer ihnen, sondern ist in ihrem Geiste zu finden. Da liegt der konzentrirte Brennpunkt ihrer Aller künftigen Bestimmung. Aber diese Bestimmung ist noch ein Geheimniß. Die Volksschule hat daher von allen Seiten her harmonisch auf jenen Brennpunkt einzuwirken, und, nach welcher Seite hin das angeborene Talent in der Seele gebunden liegt, da wird sie den göttlichen Funken wecken, und den zitternden Fuß des Kindes, ihr selbst unbewußt, auf den Weg seiner providentiellen Sendung in die Welt stellen. Die Volksschule suche daher im Kinde vor allem das Reich des Geistes und seine Belebung! Das Uebrige wird dann als notwendige Zugabe von selber folgen.

Das ist ihre Aufgabe, das der alleinrichtige Standpunkt, den sie einzunehmen hat. Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brode, und darum darf sich auch seine Bildung zunächst nicht um den Brodkorb bewegen. Er lebt wirklich und allein seines Wesens und seiner Bestimmung würdig aus der Fülle und dem unverfleglichen Borne seines unsterblichen Geistes. Die zufrühe Bekanntschaft mit den Sorgen, Bedürfnissen und unvollkommenen Zuständen des Lebens vergällt dem Kinde die Freuden und das glückliche Paradies der Jugend. Dadurch wird die Jugend alt, bevor sie jung war. Sie verliert die Kunst und das Glück, sich mit einander wahrhaft jugendlich freuen zu können. Sie wird

altklug, absprechend, aufgeblasen, genußgierig, selbstüchtig, philisterhaft und entbehrt mit der Idealität einer jugendlichen Lebensanschauung auch die schöne, heilige Begeisterung für berufliche und bürgerliche Hingebung an die Sache des Vaterlandes und der Menschheit. Die wahre Jugendbildung muß ideal sein, und ideal kann sie nur sein, so sonderbar es klingen mag, wenn sie auf den elementaren Boden des Formalismus gebaut wird. Diese ideale Bildung schließt aber, wie die Erfahrung lehrt, die Befähigung fürs praktische Leben nicht aus. Oder vergleiche die frühere, fröhliche und lebensstüchtige Jugend mit der heutigen, die Männer der frühern, formalen Schule mit den Männern der neuern, mehr realistischen Bildung, das Volk, welches das Namenbüchlein und den Katechismus auswendig lernte, mit dem jungen Volke, welches seine Lebensweisheit aus dem Reallbuche schöpfte, und im fünften Schuljahre Obligationen und Liebesbriefe schrieb! Den Menschen als solchen zu bilden ist und bleibt die Hauptaufgabe der Schule. Denn das Leben kann man nicht in der Schule, das Leben kann man nur im Leben selbst lernen. Je älter auf der Schulbank, je ungeschickter an der Werkbank. Thue die Schule, was ihres Amtes ist! Ihres Amtes aber ist die Bildung des Geistes, und weiter laß sie ihren Fürwitz! Denn der Geist ist's, der da lebendig macht. Vieles Wissen bläht auf. Was der römische Geschichtschreiber sagt, findet seine Anwendung auch hier: „Unsere ganze Kraft liegt im Geiste und im Körper. Mit dem Geiste herrschen wir, mit dem Körper dienen wir mehr. Jenen haben wir mit den Göttern, diesen mit den Thieren gemein. Darum scheint es mir wichtiger, durch des Geistes als durch des Körpers Kraft Ruhm zu suchen, und durch diesen, weil das Leben selbst, dessen wir genießen, kurz ist, unser Andenken möglichst zu verlängern. Denn des Reichthums und der Schönheit Ruhm ist flüchtig und zerbrechlich: Vorzüge des Geistes haben einen glanzvollen und ewigen Namen“ *).

Um nun aber desto intensiver, eindringlicher, nachhaltiger auf die Belebung des Geistes zu wirken, darf die Volksschule nur die diesem Zwecke zunächst entsprechenden Mittel anwenden. Wenn ich dem reinen Bergkrystalle Funken entlocken will, was fruchtet es, daß ich jetzt ein Stück Lehm, jetzt ein Stück Holz, jetzt ein Stück Gips, jetzt ein Stück Kalk, jetzt ein Stück Blei, und dann wieder eine Stunde lang ein Stück Torf an ihm versuche? Ich nehme einfach ein Stück Stahl, und der edle Krytall spricht mir in Strömen den himmlischen Funken der Sonne entgegen. Darum fort aus der Volksschule mit dem Allerlei, hinaus mit all den Siebensachen und den vertrakten Tausendkünsten! Gebet den Kindern einfache, rein elementare Geisteskost, aber gut, kräftig, und geschickt! Fort daher mit all den gelehrten, unverdauten Dingen! Die Volksschule kehre wieder einfach zum Schreiben, Lesen, Rechnen und Singen zurück! Wort, Zahl und Ton sei die Trias, sei der heilige Dreifuß, auf dem die Schule dem Vaterlande die Drakel einer glücklichen Zukunft spricht!

Dieser formalistischen Ansicht aber tritt der Realismus straks entgegen und spricht: Allerdings ist die Schule um des Menschen willen da. Er ist ihr Gegenstand, er der Marmor, aus dem sie das ideale Bild des zivilisirten Menschen zu schaffen berufen ist. Aber dieser zivilisirte Mensch ist nicht für sich allein da. Gott sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Und er vermehrte sie, daß einer für den andern da wäre, und sie alle zusammen den großen Weltzweck Gottes ausrichteten, indem jeder für sich allein solches nicht vermöchte. Als Gott aber den Menschen geschaffen hatte, so lehrte er ihn nicht zuerst schreiben, lesen, rechnen und singen, sondern er führte ihm vor die Thiere auf dem Felde, die Fische im Meere, die Vögel unter dem Himmel, und alle Bäume und Kräuter, die sich besamen, und die ganze Erde, daß er ein Jegliches erkenne und benenne, und daß er über sie herrsche und sich alles Geschaffene unterthan mache, auf daß es ihm zur Erfüllung seiner großen Bestimmung dienstbar sei. Die Natur war des Menschen erste, ihm von Gott selbst angewiesene Schule, und weder Buchstaben noch Zahlen, sondern die tausend und

*) C. Cr. Caesarius im Catilinar. Kriege. Kap. 1.

taufend Wunder und Werke der Schöpfung bildeten die Bibel seines ersten Elementar-Unterrichts. In der Schule der Natur lernte der Mensch denken, sprechen, rechnen und messen; von der Natur lernte er zeichnen und singen, Geographie, Physik und Gewerbskunde. Und als man zur Zeit Enos anfang den Namen des Herrn zu predigen, geschah es schwerlich nach einem andern theologischen Lehrbuche als nach dem, welches Gott der Herr selbst in den Werken der Natur herausgegeben hatte. Nach göttlicher Ordnung selbst ist die Natur die erste Volksschule, das erste Schulbuch, und für alles Wissen das älteste Volkabuch. Die heutige Volksschule kann ihrem Ursprunge und dem Winkle Gottes gemäß keine andere und keine höhere Aufgabe haben, als den Menschen mit der Natur und dem Leben zu vermitteln, und durch sie, von der biblischen Offenbarung unterstützt, zur wahren Erkenntniß und Anbetung Gottes zu bringen. Also ist die Schule eigentlich nicht des Menschen wegen, sondern für das Leben da, in welchem göttlich zu wirken er von Gott bestimmt ist. Nicht das Bildungsbedürfniß des Menschen an sich, sondern das Bildungsbedürfniß des Lebens muß der Schule maßgebende Richtschnur sein. Wie Gott den Menschen aus Erde schuf und durch die physische Schöpfung mit der Erde verband, so muß auch die Schule den kultivirten Menschen zunächst mit Hilfe der Natur und Offenbarung schaffen, und ihn durch diese ihre pädagogische Schöpfung mit Gott und dem Leben verbinden. Das ist die wahre Philosophie, das die natürliche Theologie der Volksschule. „Jedes Volk, sagt ein geistreicher Schriftsteller, hat ein Herz für die Religion, und nimmt keinen Stein dafür, selbst den Stein der Weisen nicht.“

Wenn aber die Schule, um den Menschen mit Gott, Natur und Leben zu vermitteln, allerdings den Menschen auch ins Auge zu fassen hat; so ist doch dieser Mensch dabei nicht als ein Wesen aufzufassen, das nur eine Anlage, nur eine Fähigkeit, nur eine Beziehung zum Leben in sich birgt. Denn wie das Leben tausend Ansprüche an den Menschen macht, so hat die Vorsehung, eben so gütig als weise, diesem auch manigfaltige Anlagen und Fähigkeiten des Leibes und der Seele verliehen, damit er eben seine Sendung im Leben nach allen Seiten hin zu erfüllen vermöge. Je weniger Anlagen und Befähigungen ein Mensch, infolge mangelhafter Begabung oder einseitiger Erziehung, dem hundertarmigen Leben entgegen zu bieten vermag desto unbrauchbarer und bedeutungsloser steht er im Leben da. Der Mensch ist aber kein Bergkrystall, der da bloß Funken gibt, und weder für die Eindrücke des Feuers noch des Wassers Empfänglichkeit besitzt. Will man aber selbst aus dem Bergkrystall noch etwas anderes als bloß Feuerfunken, etwa Glas heraus zwingen, so bringt man's mit einem Spänlein Stahl nicht zu Stande; sondern man muß eben den Mörser brauchen und den Krystall zermalmen, dann dem Zermalnten Natron zusetzen, endlich Feuer anwenden, und erst dann bringt man aus dem Bergkrystall das Glas hervor. Also bedarf es auch manigfaltiger Mittel um in dem Menschen die vielfachen herrlichen Anlagen des Leibes und der Seele nach allen Seiten zu entwickeln und für das Leben brauchbar zu machen. Schreiben, lesen, rechnen, singen, dekliniren und konjugiren reichen dazu nicht aus. Es müssen noch andere Mittel angewendet werden; und wenn die Volksschule dem Leben bisher kein Genüge that, so lag der Grund darin, daß in ihr, statt zu viel, zu wenig und zu einseitig gelehrt wurde.

Auch sind jene formalen Unterrichts- und Bildungsmittel nicht einmal die geeignetsten, um das geistige Wesen des Menschen an sich naturgemäß zu entwickeln und groß zu ziehen. Besäße der Formalismus diese Eigenthümlichkeit, so müßten die Chinesen sammt und sonders unstreitig die gebildetsten Menschen, die empfindlichsten Köpfe, die tiefsten Denker, die gewandtesten Geister der Welt sein. Seit tausend und tausend Jahren schicken sie ihre Kinder schon mit dem fünften Jahre in die Schule. Mit Tagesanbruch beginnt täglich der Unterricht. Lesen, Schreiben und Sprachkenntniße bilden den Hauptunterricht. Im ersten Kurs lernen sie das Namenbuch, im zweiten das Sachenbuch, im dritten die Vereinigung von 1000 Buchstaben, und im vierten

die Sittenlehre in dreißigigen Versen lesen und schreiben. Ihre Sprache kennt 80,000 Schriftzeichen, und ein chinesisches Gelehrter muß sein ganzes Leben daran setzen, um sie nur ganz schreiben und lesen zu lernen. Wo könnte nun das sprachliche Buchstabenhum, wo der formalistische Unterricht, dieser geistige Mauerbrecher, kolossaler getrieben werden, als hier? Und dennoch gibt es kein Volk, das geistig so vertrocknet, so versteinert, so versauert, so unbeholfen, wie das chinesische wäre. Sie haben Pulver und Feuegewehr lange vor Europa gekannt, und können jetzt noch nicht schießen; sie haben Papier und Presse lange vor Deutschland gebraucht, und besitzen jetzt noch keine klassische Literatur; den Pflug, den Seidenwurm, die Baumwolle, die Steinkohle, das Porzellan drehen sie wohlgefällig seit Jahrtausend in den starren Händen herum, und stehen jetzt noch mit den meisten Zweigen der Industrie hinter den neuern Völkern da; seit Jahrtausenden vermeinen sie, die tiefste Sprachweisheit und höchste Gelehrsamkeit zu besitzen, und doch hat sich noch kein Volk so bornirt und verschlossen gegen die Annahme der Lehre vom ewigen Logos gezeigt. — Doch lassen wir die chinesischen Petrefakten! Es ist an unserer eigenen Schule offenbar worden, daß die formale Bildung dem Leben nicht genüge, sonst wäre die Schule, welche ja bisher überwiegend und fast ausschließlich auf dem formalistischen Systeme beruhte, nicht mit dem Leben in solchen Widerspruch gerathen.

Nein! Schrift, Zahl und andere Formalien können unmöglich die geeigneten Mittel einer tüchtigen, d. h. tauglichen Menschenbildung sein. Scheint doch schon Platon, jener idealste Philosoph des Alterthums, über den pädagogischen Werth dieser Dinge einiger Maßen im Zweifel gewesen zu sein. „Ich habe gehört, sagt er, zu Naukratis in Aegypten sei einer von den dortigen alten Göttern gewesen, dem auch der Vogel, welcher Ibis heißt, geheiligt war, er selbst aber, der Gott, habe Theuth geheißt. Dieser habe zuerst Zahl und Rechnung erfunden, dann die Messkunst und die Sternkunde, ferner das Brett- und Würfelspiel, und so auch die Buchstaben. Als König von Aegypten habe damals Thamus geherrscht in der großen Stadt des obern Landes, welche die Hellenen das Aegyptische Thebe nennen. Zu dem nun sei Theuth gegangen und habe ihm seine Künste gewiesen, mit dem Begehren, sie möchten auch den andern Aegyptern mitgetheilt werden. Der König fragte aber, was denn eine jede für Nutzen gewähre, und je nach dem ihm das, was Theuth darüber vorbrachte, richtig oder unrichtig schien, tadelte oder lobte er die Kunst. Vieles nun soll Thamus dem Theuth über jede Kunst dafür und dawider gesagt haben, welches weitläufig wäre alles anzuführen. Als er aber an die Buchstaben gekommen, habe Theuth gesagt: Diese Kunst, o König, wird die Aegypter weiser machen und gedächtnisreicher. Denn als ein Mittel für den Verstand und das Gedächtniß ist sie erfunden. Jener aber habe erwidert: O kunstreichster Theuth! Der Eine weiß das, was zu den Künsten gehört, ans Licht zu fördern, ein Anderer aber zu beurtheilen, wie viel Schaden und Vorthail sie denen bringen, die sie gebrauchen werden. So hast auch du jetzt, als Vater der Buchstaben, aus Liebe zu ihnen das Gegentheil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird den lernenden Seelen vielmehr Vergeßlichkeit beibringen aus Vernachlässigung des Gedächtnisses, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen, vermittelt fremder Zeichen, nicht aber innerlich, sich selbst und unmittelbar erinnern werden. Nicht also für die Gedächtniskraft, sondern nur für die leichtere Erinnerung hast du ein Mittel erfunden; und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst. Denn indem sie nur Vieles gehört haben ohne Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu sein dünken, da sie doch größtentheils nichts wissen; auch werden sie dann schwer zu behandeln sein, weil sie, statt wahrhaft weise, meist nur dünnkelweise geworden sind“ *).

*) Platon im Phaidros, p. 274 nach W. Menzels „Deutscher Literatur“ S. 8 ff.

Es liegt aber auch in der Natur des Geistes selbst, daß er nicht durch formale Mittel wahrhaft und pädagogisch gebildet werden kann. Gleiches veredelt und bildet sich nur am Gleichen, der Mensch am Menschen, die Seele an der Seele, der Verstand am Verstande, das Gemüth am Gemüthe, der Künstler am Künstler, und den Diamant vermag nur Diamant zu schleifen. Nun ist der menschliche Geist keine Form, weder eine sprachliche noch eine mathematische noch sonst eine, sondern er ist eine Wesenheit, er ist Leben, er ist Kraft, und als solche kann er nicht an bloßen Formen, sondern nur an Wesen, und zwar zunächst an Wesen des Lebens und des Geistes gebildet werden. Nirgends aber tritt ihm die Offenbarung des Geistes, und zwar des höchsten göttlichen Geistes so unmittelbar bildend entgegen als in der Erkenntniß der Natur, des Lebens, und des Göttlichen. In den Sprachen und Wissenschaften geschieht dieses in Wahrheit nur dann, wenn er ihren Inhalt, als unmittelbare Offenbarung des Geistes, nicht aber bloß ihre Form, die sekundär oder vom Inhalte bedingt ist, zum Gegenstande seines Studiums macht. Den Geist bloß an formalem Unterrichte bilden wollen, heißt sich mit Schalen nähren und den Kern liegen lassen. Wer den Geist des Kindes an den bloßen Formen der Sprachen und der Wissenschaften bilden und allseitig zum Leben wecken will, gleicht jenem Wunderthäter, der mit seiner dünnen Knochenhand einen Knaben umbrachte, um ihn hernach wieder von den Todten auferwecken zu können. Das Wunder ging vor sich, aber der Knabe hatte für sein ganzes Leben das Gehör verloren.

Der reale Unterricht, elementarisch organisiert, und nicht der abstrakte Formalismus, bietet allein der konkreten Anschauungs- und Begriffsweise des Kindes die entsprechenden Objekte, an denen sein Geist und Gemüth naturgemäß geweckt, entwickelt und gebildet wird. Was gibt ihm mehr und geistbildenderes zu denken ein Apfelbaum oder ein Akkusativ, ein Gewitter oder ein Geschlechtswort, das Pfropfen eines Baumes oder die Ableitung eines Wortes, die Vergleichung eines Vogels mit einem Fische oder die Vergleichung des Adjektivs mit dem Adverbium, die Entstehung des Brodes oder die Entstehung eines attributiven Satzverhältnisses nach Bekker? Um die Antwort auf diese Fragen wird kaum ein Lehrer verlegen sein. Aber, wendet man ein, die realen Unterrichtsgegenstände haben doch nicht jene tiefe moralische Erziehungskraft, deren sich die formalen in so hohem Grade erfreuen. Auch das ist eine herkömmliche Täuschung, und ein unbegründetes Vorurtheil gegen die Realbildung überhaupt. Ist denn der Lehrling eines Mechanikers ein absolut schlechterer Mensch als der Schüler eines Mathematikers? Oder hat ein Chemiker einen geringern Menschenwerth als ein Grammatiker? Oder haben denn die Gelehrten seit den Tagen Abrahams bis heute ob dem Studium des göttlichen Wesens in Glauben, Gestümmung und Gottseligkeit größere Fortschritte gemacht, als der Landmann seit der Zeit, wo er die erste Furche mit einem abgebrochenen Aste zog, bis zu dem Tage, an dem er den Pflug Dombal's zum ersten Mal in's Feld führte? Die Kulturgeschichte wird auch diese Frage nicht zu Ungunsten des Landmanns beantworten. —

Von diesen verschiedenen Gesichtspunkten aus liegen nun seit Jahren auch die Bildungssysteme der Volksschule gegen einander im Kampfe; und es läßt sich nicht läugnen, daß jedes viel Wahres für sich hat, sowie sich auf beiden Seiten auch manche Einseitigkeit nicht verkennen läßt. Keines hat ganz Recht, und keines ganz Unrecht. Dieser Stand der Parteien macht eine Vermittlung beider Systeme möglich. Eine solche ist aber nicht nur möglich, sondern auch nothwendig, theils um der Wahrheit willen, die in der Mitte liegt, theils um der Jugend willen, deren Zukunft dabei in Frage steht, theils um der Schule willen, deren Wirksamkeit und Ansehen von der Entscheidung des Kampfes bedingt ist. Denn hier macht sich ganz besonders die alte Wahrheit geltend: Wo Zweie sich streiten, freut sich ein Dritter. Dieser Dritte aber ist hier der Neid, da die Bosheit, und dort die Beschränktheit. Wie die Schule ihnen die Freude verderben könne, soll im Folgenden anzudeuten versucht werden.

Die Versöhnung des Formalismus mit dem Realismus in der Volksschule.

Obwohl es schon seit dem elften Jahrhundert in vielen Städten Frankreichs Elementarschulen für die bürgerliche Jugend gab, so sängen sie doch selbst in den zivilisirtern Ländern erst nach Jahrhunderten an, auch ein Gemeingut für das Land zu werden. Es wäre in jener Zeit für Unstimm gehalten worden, der Landjugend Schulen errichten zu wollen. „Der Bauer gehört an den Pflug,“ war damals ein von Herren und Unterthanen anerkannter praktischer Glaubensartikel. Die christliche Landjugend erhielt blos Religionsunterricht, in welchem sie aber nur zuerst das Kreuzmachen, dann das Vaterunser, hernach die Gebote Gottes, alsdann das Glaubensbekenntniß, und endlich die Beichtformeln auswendig lernte. In den städtischen Elementarschulen wurde nur Lesen gelernt, bis der niederländische Kartheuser Gerard Groot im Jahr 1370 in seiner Vaterstadt Deventer eine Unterrichtsanstalt errichtete, in welcher auch Realken gelehrt, und viele ausgezeichnete Männer, wie Thomas von Kempis, mit den Anfängen einer vielseitigern Bildung für das Leben ausgestattet wurden. Die Schüler der verdienstvollen Anstalt trugen hernach das von ihrem Stifter ausgestreute Saatkorn aus Holland in deutsche und französische Städte hinüber. Doch fand es bald die nöthige Pflege nicht mehr. Die Bildung der Stadtjugend, aufs Lesen beschränkt, blieb wieder rein formal, während die Landjugend beim Pfluge in die Realschule ging, wo sie beten und arbeiten lernte. Die Junker aber auf den Burgen und an den Höfen wurden im Hofdienste, in der Waffenkunst und in der Pflege der Romantik geübt. Sie wurden ideal realistisch gebildet, und beherrschten die Welt.

Erst mit der Reformation trat die eigentliche Volksschule allgemein, und zwar als kirchlich religiöses Bedürfniß ins Leben. Ihre Einführung war beiden Religionsparteien ein Gebot der Nothwendigkeit und Selbsterhaltung geworden. Die protestantische Kirche mußte die Volksschule haben, theils um einen ihr angemessenen, volksthümlichen Gottesdienst einzurichten, theils um ihrer Lehre in der Jugend eine sichere Zukunft zu geben; und die katholische Kirche durfte mit der Volksschule nicht zurück bleiben, weil sie in ihr dem um sich greifenden Protestantismus ein Schutz- und Trugwerk ihres Glaubens entgegen setzen mußte. Luther gibt für die protestantische Schuljugend zwei Katechismen heraus; Canisius stellt ihnen für die katholische Jugend zwei andere entgegen. Herzog Ernst wirkt von Sachsen aus durch die Schule für die protestantische, und der Cardinal Borromäus von Italien aus ebenfalls durch die Schule für die katholische Kirche. Um's Jahr 1600 tritt Wolfgang Ratick mit seiner neuen Organisation des protestantischen Jugendunterrichts hervor, und um dieselbe Zeit bearbeitet Aquaviva den Unterrichtsplan der Jesuiten. Im Jahre 1636 wurde der protestantischen Kirche und Schule der fromme Spener, und fünfzehn Jahre später der katholischen Kirche und Schule der fromme Fenelon geboren. Der Unterricht der Volksschule dieser Zeit beschränkte sich lediglich auf Beten, Lesen, Singen, und Katechismus-Lernen. Denn die Kirche brauchte nicht mehr, und das Volk verlangte nicht mehr. Die Systeme des Unterrichts, so weit er reichen mochte, griffen insofern eng ineinander hinein, als alle Formalien nur für das Leben und den praktischen Gebrauch gelernt wurden. Was nicht fürs Leben nöthig war, wurde nicht gelehrt. Beim Singen folgte man einfach dem Gehör, und legte denoch mit seinem Gesange die Anfänge zu dem erhebenden kirchlichen Volkschorale. Das Lesen wurde im Katechismus gelernt, dessen von der Jugend memorirte Glaubens- und Sittenlehren dann Spener und Fenelon im Leben zum werththätigen Christenthume verklärten, welches zuerst in den Borromäischen Hülfsan-

stalten zu Mailand, und dann zu Halle in dem Waisenhaus des edeln Aug. Herm. Franke seine schönsten Triumphe feierte. Profane Realsächer wurden keine betrieben. Die Volksschule hatte nach der Reformation eine höhere Aufgabe zu erfüllen: sie hatte die heilige Sache des Glaubens zu sichern. Die Vermittlung der Volksschule mit dem Leben war rein sittlich-religiöser Natur.

Als der kirchlichpädagogische Geist des reformatorischen Zeitalters in der Volksschule erstorben war, trat Joh. Jak. Rousseau in Genf auf, und baute die menschliche Erziehung auf die Grundlagen der Natur und Vernunft. Von jetzt an stellen sich die beiden Systeme des Formalismus und Realismus auch auf dem Gebiete der Elementarbildung prägnanter dar. Basedow, Adeling, Villanne, Bierthaler und die Josephinische Schulorganisation in Teutschland, Herbolt und Polet in Frankreich, Bell und Lancaster in England bilden besonders den Formalismus aus. Resewitz, Nochow, Campe, Fröbning, Becker, Funke und viele Andere führen, aus dem Gesichtspunkte bürgerlicher Nützlichkeit und vernünftiger Volksaufklärung, die Geographie, Geschichte, Naturkunde und Gewerbslehre nicht nur in die Schule, sondern auch in die Literatur der Jugend und des Volkes ein, und geben der Organisation der Elementarschule eine entschieden realistische Richtung. Allein man war dabei weder über den Umfang, noch über die Auswahl, noch auch über die Methode einig. Man schrieb dicke und händereiche Lehrbücher und Encyclopädien, und brachte sie natürlich nirgends in die Schule. Man schrieb Bibliotheken, Magazine und Wochenschriften für die Jugend mit allem möglichen Unterrichtsmaterial, und brachte sie natürlich abermals nicht in die Schule hinein. Man schrieb Lehrpläne, Unterrichtssysteme, Schulrevisionen, und brachte sie wieder nicht in die Schule hinein. Man schrieb „Ideale von Schulen“, und auch ein „Ideal eines Lesebuches für Bürger und Landschulen“; *) die Ideale blieben Ideale und wollten nirgends recht zur Wirklichkeit werden. Die Junker und ihre Knechte antworteten überall: „In den Bauer gehört Haberstroh.“ Dessen ungeachtet gaben die begeisterten Freunde der Schule und des Fortschrittes den Kampfplatz nicht auf. Sie erkannten, daß sich die Schule des vorigen Zeitalters mit ihren Bildungsmitteln ausgelebt habe, und daß etwas Neues, der Zeit Entsprechendes geschaffen werden müsse. „Dem jedes Elementarbuch, wie Lessing damals schrieb, ist nur für ein besonderes Alter.“ Aber einerseits wollte das Alte und das Neue sich nicht einigen, und andererseits das Formale und das Reale sich nicht befreunden. Salzmann, Lieberkühn, H. G. Plato und Niemeyer versuchten die Vermittlung; und die Theologen Seiler, Feddersen, Rosenmüller und Hufnagel führten selbst den Religionsunterricht aus dem formalen Dunsstreich des Katechismus in den realistischen der lebendigen Geschichte hinüber. Hannover, welches am 5. Jänner des Jahres 1751 das erste Schullehrerseminar in Teutschland errichtet hatte, erweiterte dessen Lehrplan mit Realunterricht; und auch die kleineren Fürsten nahmen in der Organisation ihrer Volksschule auf die Zeitrichtung meist beifällige Rücksicht. Die Vermittlung der Volksschule mit dem Leben, welche in dieser Periode angestrebt, aber nicht organisch und allgemein durchgeführt wurde, drehte sich um das Prinzip philanthropischer Nützlichkeit und rationalistischer Aufklärung ohne praktischen Durchbruch durch die Schichten des Volkes hinunter.

Pestalozzi griff zwar zunächst den Formalismus des vorher gegangenen Zeitalters auf, aber, Original in Allem, schuf er ihn dadurch wesentlich um, daß er ihn mit dem Elemente der mathematischen Form erweiterte, und so dann vollständig und in allen Theilen auf die Grundlage der elementaren Anschauung oder Erkenntniß und des selbständigen Bewußtseins baute, wodurch er nicht mehr bloß das Gedächtniß übte, sondern alle geistigen Funktionen harmonisch entwickelte und allseitig bethätigte. Diese formale Bethätigung des Geistes aber verband er gleichzeitig mit der elementaren Anschauung realen Stoffes, wobei er von dem Nächsten, dem

*) Karl Traug. Thieme. Leipzig 1793.

Menschen selbst ausging, und dann die ähnliche Behandlung anderer realer Gegenstände der weitem Aus-
 führung seines Unterrichtsystemes überließ. Er begründete damit die Logik der Volksschule, den sprachlich-
 formalen Anschauungsunterricht auf dem Boden des Realismus, und deutete dadurch die nothwendige Ver-
 bindung und Beziehung der formalen Bildung mit der realen an. Jedoch wollte er die Realien nicht maßen-
 haft systematisirt, sondern in naturgemäßer Abstufung elementarisiert mit dem Unterrichte der Volksschule
 verbunden wissen, wodurch sich sein Unterrichts- und Bildungssystem wesentlich von den Bestrebungen und
 Versuchen der philanthropischen Nützlichkeitsperiode unterscheidet. Er selbst bewegte sich als praktischer Didakt
 zunächst nur in der formalen Behandlung des Wortes und der Zahl; seine Schüler stellten den Unterricht
 der beiden andern formalen Elemente dar. Schmid führte sein System der mathematischen Form didaktisch aus,
 Pfeiffer und Nägeli elementarisirten das erhabene Reich der Töne in die Schule und bald auch in die Seele
 des Volkes hinein. Der große Meister hatte sich in den Wirkungen seiner Bildungsidee nicht getäuscht,
 wenn er seinem durch Anschauung zum Denken geweckten Formalismus das Horoskop einer praktischen Ver-
 klärung im Leben stellte. Aus seinem formalen Sprachunterrichte entwickelte sich in der Volksschule die
 praktische Stylistik; seine Rechenkunst drang bald in die Schreibstube des Geschäftsmanns und ging mit
 dem Landmann auf den Jahrmart; aus den Hieroglyphen seiner mathematischen Formenlehre gingen die Hand-
 werkschulen und aus diesen erleuchtete Werkstätten hervor; die nach seinen Grundsätzen elementarisierte Ge-
 sangbildungslehre rief bald einen ethisch und ästhetisch veredelten Volksgesang ins Leben; und das fünfte
 oder vielmehr erste Bildungselement seiner Erziehungsidee wird gewöhnlich gar nicht genannt, das Element,
 von dem der begeisterte Jüngling ausging, und zu dem der erfahrungsreiche Greis wieder zurückkehrte, die
 Arbeit. Und doch hat gerade dieses Element, durch Fellenberg mit Wehrli realisiert, und von Zeller und Zell-
 weger in den landwirthschaftlichen Armeschulen verbreitet, zunächst den Genius der öffentlichen Dankbarkeit an
 das Grab „Vater Pestalozzi“ gestellt. — So wirksam und folgerich nun die formale Bildung der Pestalozzi-
 schen Schule war, so gelang es ihr doch nicht, wie es in der Idee ihres Stifters lag, den eigentlichen Real-
 unterricht, stufenmäßig elementarisiert, mit dem Unterrichtsysteme der Volksschule organisch zu verbinden.
 Die Pestalozzische Periode bereitete aber diese Verbindung durch die formale Umgestaltung der Naturkunde,
 Geographie und Geschichte nach den Grundsätzen der elementaren Anschauung naturgemäß vor. Die wichtige
 Aufgabe selbst zu lösen war sie in ihren didaktischen Systemen noch zu wenig einig und auch die Schule
 noch zu wenig darauf vorbereitet. Wie weit stand die damalige Prüfung eines sog. Schulmeisters in einem
 Bezirke unseres Kantons hinter der Idee der Pestalozzischen Volksschule zurück! Der Volksmund berichtet
 von einer solchen also: „Pfarrer: Was ist's Hannes, möchtest nicht Schulmeister der Gemeinde werden? —
 Hannes: Ja, Herr Pfarrer! — Pfr. Kannst lesen? — Hs. Ja, Herr Pfarrer! — Pfr. Kannst singen? —
 Hs. Ja, Herr Pfarrer! — Pfr. Kannst schreiben? — Hs. Ein wenig, Herr Pfarrer! — Pfr. Kannst
 rechnen? — Hs. Nein, Herr Pfarrer, aber es sind so große Duben in der Schul, die werden mir's schon
 zeigen. — Pfr. Gut, Hannes! So wollen wir dann am Montag anfangen. — Hs. Ja, Herr Pfarrer! —
 Pfr. Behüt euch Gott, Hannes! — Hs. Behüt euch Gott, Herr Pfarrer!“ — Der Hannes war Schul-
 meister. — Aber wenn die Schule auch höher gestanden wäre, die Verwirrung und der noch ganz unent-
 schiedene Kampf der Bildungssysteme mußten die Vermittlung des Formalismus mit dem Realismus durchaus
 unmöglich machen. Hier organisirten und elementarisirten die begeisterten Pestalozzianer die Ideen ihres Meisters
 in bewunderten Schulen und Anstalten, während ihre blinden Nachbeter das System zu unpraktischen, gedanken-
 losen Spielereien vermechanisirten. Beide sahen, hörten, wußten, wollten, lehrten und lernten nichts mehr als ihre
 Methode. Sie hatten nur die Vergangenheit, nicht aber die Zukunft und große Bestimmung des Systems
 im Auge. Da vegetirte, vor Alter blind, gehörlos und geisteschwach, noch die Schule des reformatorischen

Zeitalters in ihrem versteinerten Formalismus fort, und stemmte sich jeder Neuerung und praktischen Belebung als einer Kezerei entgegen, so daß noch im Jahre 1820 der Bayerische Pädagog Grafer „das Schulmeisterthum mit der Elementarschule für's Leben im Kampfe“ abfertigen mußte. Dort arbeiteten die starren Realisten an der rationalistischen Möglichkeits-Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts unentwegt fort, und sahen mit hoffärtiger Verachtung auf die, wie sie meinten, idealen Luftschlösser und Nebelbilder des Pestalozzianismus hinüber. Dennoch wurde auch während dieser Periode an einer harmonischen Vermittlung der Volksschule mit dem Leben nach verschiedenen Richtungen hin mit sichtbarem Erfolge gearbeitet. Schlez, Dinter, Gutthumths, Pöhlmann, Fichte, Stephani, Schwarz, Grafer, Dolz, Wilmsen, Krug, Ischoffe, Pöltz, Denzel, Zeller, Natorp, Türk, Tillich, Zerrenner, Girard, Harnisch und eine lange Reihe einsichtsvoller und treuer Freunde der Pädagogik und der Gesellschaft haben sich um die geförderte Vertheidigung der Volksschule mit den verschiedenen Bedürfnissen des Lebens bleibende Verdienste erworben. Freilich wurden die Ansprüche des Lebens an die Schule während dieser Zeit um eine neue, bisher der Schule fremde Beziehung vermehrt. Bisher nämlich hatte die Schule das Kind bezüglich auf das Leben nur als Glied der Familie und als Genosse der Kirche zu betrachten. Die Umgestaltung der politischen Zustände, die großen Nationalkriege des Zeitalters, das allgemein erwachte Bewußtsein der Völker über ihre bürgerliche und nationale Stellung nöthigten die Pädagogik auch die National-Erziehung der Jugend in den Kreis ihrer Besprechung zu ziehen. Die Schule mußte von nun an das Kind auch als Genosse des Staates betrachten, sich mit Haus, Kirche und Staat zugleich in Beziehung denken, und nun die nationale und politische Erziehung ebenfalls zu einem Theil ihrer Aufgabe machen. Ihre ersten Versuche sind nicht alle gelungen, sondern waren hie und da geeignet, sie von der Gefährlichkeit der Aufgabe zu überzeugen und ihr größere Vorsicht und Weisheit in der Behandlung des schwierigen Gegenstandes anzurathen. — So wurde während dieser Periode die Vermittlung der Volksschule mit dem Leben auf dem Wege rationalistischer Aufklärung aufgegeben, und dieselbe mehr in der Erstrebung häuslicher Beruflichkeit und politischen Bewußtseins gesucht.

Nachdem Deutschland sich mit der freien Nationalität auch wieder den Frieden erkämpft und den fremden Druck durch große Waffenthaten abgeschüttelt hatte, hob sich sein geistiges Leben nach allen Richtungen hin, wie mit elastischer Schnellkraft. Alle Zweige der Kunst, Wissenschaft und Gewerbsthätigkeit fanden in den verschiedenen Gauen der Nation die würdigsten und ruhmvollsten Vertreter. Insbesondere gab das gründliche und allwärts belebte Studium der griechischen und römischen Sprache und Literatur dem gelehrten Schulwesen aller Orten einen ungewöhnlichen Aufschwung. Während aber die Einen mit wissenschaftlicher Begeisterung die klassischen Schriftwerke Roms und Griechenlands durchforschten, machten Andere, von hoher Begeisterung für die ehrwürdigen Weisthümer der Nation getrieben, die Sprache und Literatur des eigenen Vaterlandes zum Gegenstande ihrer philologischen Studien. Der Sprachforschung und Alterthumskunde ging natürlich, und von der gleichen nationalen Gesinnung belebt, auch das Studium der Geschichte und Vaterlandskunde zur Seite; und der Ruhm der Nation ebenso mächtig als das Bedürfniß ihrer gewerblichen Thätigkeit ließ die Naturwissenschaften nicht hinter den andern zurückbleiben. Die Religion und Philosophie aber hatten in den Tagen der Heimsuchung Gesichte gesehen, und aus den Wahrzeichen der Geschichte wie aus der Tiefe des germanischen Gemüthes Offenbarungen eines neuen Lebens vernommen. All dieses geistige Leben ging zunächst von den Hochschulen aus, und strahlte seine erweckende Wärme unmittelbar auf die Kunstakademien, Gymnasien und Gewerbsanstalten zurück. Bald aber trug da und dort ein kühner Prometheus das himmlische Feuer im Kiele der Feder selbst in die Schulen des Volkes hinunter. Der brachte, für die Volksschulen bearbeitet, eine philosophische Sprachlehre, der eine Geographie nach Ritter, der eine Naturgeschichte nach Oken, der eine Geschichte in Biographien, der eine Naturlehre, der eine Gewerblehre,

der gar eine Seelenlehre mit „praktischen Gottesläugnern“ *) aus dem akademischen Olymp, und aus dem Rathe der Götter der noch eine Verfassungslehre zu den Kindern der Menschen in die Elementarschule hernieder. Vor Allem aber erfuhr der sprachliche Unterricht in der Volksschule durch den Einfluß des gelehrten, klassischen wie vaterländischen, Sprachstudiums eine vollständige, theils philosophische theils historische Umgestaltung. Die Anordnung, die Methode, die Auffassung, die grammatikalische Sprache, Alles wurde anders. Die alte Donatische Grammatik verschwand. Es gab von nun an in der deutschen Sprachlehre für den ersten Unterricht „Begriffswörter und Formwörter, Bezüge und Verhältnisse, prädikative, attributive und objektive Beziehungen, prädikative, attributive und objektive Satzverhältnisse, subjektive und objektive Dingformen, eine Hinbezüglichkeit und eine Vorzukunft, Bestwörter und Unterscheidungswörter, Richtungs- wörter und Nebensätze der Stärke, Schmelzlaute, Schlaglaute“ und andere Böhmische Dörfer, die man jetzt noch mit der Grimm'schen Lautlehre erweitern will **). Die gleiche gelehrte und abstrakte Sprache riß auch im Rechnungsunterrichte, in der Gesanglehre, in der Geographie, in der Naturkunde, in der Geschichte, und zum Theil selbst im Religionsunterrichte ein, und fand um so geringern Widerstand, als ihr die spätere Pestalozzische Schule in abstraktem Formalismus schon bedeutend vorgearbeitet hatte. Der Geist, womit die höhern Wissenschaften die Volksschule belebten, war heilsam, die Form aber verderblich. Denn so gerne sich das Leben mit jenem befreundete, so sehr wurde es von dieser zurück gestoßen und gegen eine Schule mit Unwillen erfüllt, die sich mit absichtlicher Bornehmheit ihm zu entfremden suchte.

Zu diesem Mißverhältnisse kam ein zweites. Die seit der Restauration wieder erstandenen Jesuiten strebten die Volksschule dem Staate aus den Händen zu winden, d. h. sie zu eigenen Händen vom Staate zu emanzipiren. Ihre Gegner hingegen verlangten die Emanzipation der Schule von der Kirche, weil die Schule als allgemeine und fundamentale Bildungsanstalt in der Gesellschaft nicht unter, sondern neben der Kirche dastehen sollte. Und endlich zeigten Einige noch Lust, die Schule sogar von der Familie zu emanzipiren, um, wie es scheint, die öffentliche Erziehung wieder etwa nach der Weise der alten Spartaner einzurichten. Wenn man allseitig über den wahren Zweck der Schule einverstanden wäre, und dann die Kirche die Schule mit ihrem Ansehen, der Staat mit seinem Gelde, und die Familie mit häuslich gut erzogenen Kindern unterstützte; so würde jede Emanzipationsfrage als eine Thorheit erscheinen, und dagegen die Vermittlung der Schule mit dem Leben um ein großes Stück Arbeit leichter werden. So lange aber diese Fragen noch im Streite liegen, wird zwischen der Schule und dem Leben, mögen auch der Formalismus und Realismus des Unterrichtes mit einander versöhnt sein, eine Kluft bestehen. Die Volksschule darf nicht der Kirche, nicht dem Staate, nicht der Familie ausschließlich gehören. Die Volksschule gehört dem Volke, in welchem die Kirche, der Staat und die Familie zu einem lebendigen und höhern Organismus verbunden sind. Soll die Schule mit dem Leben einig und der Formalismus mit dem Realismus versöhnt werden und bleiben, so muß die Emanzipationsfrage derselben von diesem Gesichtspunkte aus vermittelt und gelöst werden; denn die Entscheidung der Frage bedingt nothwendig auch das System des Unterrichtes und der Bildung.

Zu diesem zweiten in der Zeit liegenden Mißverhältnisse kommt ferner ein drittes: man hat angefangen, der Volksschule besondere, gesellschaftliche Tendenzen vorzustecken und aufzugeben. Der Staat will sie rein staatlich, die Kirche rein kirchlich haben. Da soll sie spezifische Protestanten, da spezifische Katholiken, da spezifische Republikaner, da spezifische Preußen bilden. Da soll sie pietistischen, da ultramontanen Zwecken dienen. Da soll sie der Revolution, da der Reaktion ihre Kontingente liefern. Da soll sie dem

*) Kurzer Leitfaden zur Seelenlehre für Kinder, von Aug. Siebeck. Leipzig 1835.

**) Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre von Dr. K. F. Becker. Frankf. a. M. 1833.

Kommunismus, da dem Kapitalismus sich mit Leib und Seele verschreiben. Der Handwerker ruft: macht sie zu einer Werkstätte! Der Industrielle ruft: macht sie zu einem Comptoir! Und der Landwirth ruft: bildet darin Knechte und Mägde, daß sie mir dienen! Aber wo bleibt denn der Mensch, wo das Volk, denen die Schule zunächst angehört und um deren willen sie da ist? Denn Mensch und Volk sind keine Staatsgrundsätze und keine Konfessionen, sind weder eine Augsburger Konfession noch ein Tridentinum, weder eine Nordamerikanische noch eine Preussische Verfassung, weder Marate noch Bourbonen, weder Schuhmacher noch Fabrikanten, weder Dieses noch Jenes, überhaupt Mensch und Volk sind keine Spezifitäten. In der Volksschule steht das Kind als Mensch da, und dieser Mensch gehört dem Volke an; das Volk aber ist der Inbegriff und der Repräsentant des gesammten gesellschaftlichen Lebens in einer einzigen Persönlichkeit, welche eben, wie die individuelle, von mancherlei Fähigkeiten, Funktionen und Bedürfnissen belebt und von dem Einflusse der Zeit bedingt wird. So ist das Volk in seiner Gesamtheit unter Umständen Alles; und weil es Alles ist, kann und darf die Volksschule nie und nimmer die Schule einer separativen, ausschließenden Tendenz sein. Eine Tendenzschule ist keine Volksschule. — Auch diese Frage ist für die Vermittlung der Schule mit dem Leben, wie für die Versöhnung des Formalismus mit dem Realismus entscheidend. Denn eine einseitige Tendenzschule wird nicht nur mit dem Gesamtleben in ewigem Widerspruche bleiben, sondern auch, weil eben die Tendenz das System des Unterrichtes und der Bildung einseitig bedingt, ewig die harmonische Vermittlung des Formalismus mit dem Realismus verhindern.

Zu den in der Zeit liegenden Hindernissen dieser Vermittlung kommt noch ein viertes: die sich widerstreitenden Systeme der Lehrerbildung und der Seminarien. Von der Bildung der Lehrer wird die Wirksamkeit der Schule zwar nicht ganz, aber doch wesentlich bedingt. Wo die Lehrerbildung die Schule nicht mit dem Leben zu vermitteln sucht, da wird auch die Schule diese Vermittlung nicht vollbringen; und wo die Lehrerbildung den Formalismus nicht mit dem Realismus zu einem organischen Ganzen versöhnt, da wird es auch in der Schule nicht geschehen. Auch hierin hat die Pädagogik noch eine wichtige Aufgabe zu lösen. Sie muß über das System der Lehrerbildung einig werden. Ihre Ansichten stehen noch weit aus einander. Hier werden die Lehrer, ohne eigentliche wissenschaftliche Grundlage, bloß praktisch zugerichtet; dort sucht man die wissenschaftliche Bildung mit der praktischen Befähigung so gut als möglich ins Gleichgewicht zu bringen. Viele sodann bemühen sich, den Lehrer mit streng wissenschaftlicher, philosophisch theoretischer Bildung auszustatten, und wünschen auf dem Bücherbrette jedes Dorfschulmeisters den Kosmos von Humboldt zu sehen; während Andere dagegen alle Wissenschaftlichkeit über Bord werfen, und den Lehrer bloß als den besten Landwirth in die Gemeinde hinein stellen wollen. Wieder Andere gehen damit um, der Lehrerbildung in Stoff und Zeit eine akademische Ausdehnung zu geben, während Viele, die gleichzeitig dem Volksleben alle Schleusen gewerblicher Thätigkeit öffnen, sonderbarer Weise dem Lehrer im Volksleben die zur Belegung jener Thätigkeit nöthige Bildung verkümmern oder ganz verweigern möchten. Hier huldigt man bald einem gelehrten bald einem mechanischen Formalismus, dort gibt man, wissenschaftlich oder praktisch, der realistischen Lehrerbildung den Vorzug. Ueber alle diese Systeme ist zwar schon viel gesprochen und geschrieben, gestritten und gelästert worden, noch immer aber wartet die indeß leidende Volksschule auf eine der Zeit und Zukunft entsprechende, die Widersprüche versöhnende Entscheidung.

Endlich tritt zu den Hindernissen, welche der besprochenen Vermittlung bisher entgegen standen, noch ein fünftes: die Gesetzgebung der Schule. Sonst ist die Gesetzgebung die Vermittlerin der Wissenschaft mit dem Leben, der Theorie mit der Praxis. Und auch die Schule muß es dankbar anerkennen, daß sie ihr bisher große Dienste geleistet habe. Allein oft übel berathen, oft wieder verstimmt, oft auch mit zu hohen Ansprüchen erfüllt, hat sie des Guten bald zu viel bald zu wenig gethan. Wie die frühere Gesetzgebung zu

wenig, so wollte die neuere fast überall zu viel. Wo sie zu wenig wollte, hemmte sie, und wo sie zu viel wollte, vereitelte sie das Wirken der Schule. Sodann fand sie nicht immer gerade das richtige Verhältniß, in welchem die formale und reale, die theoretische und praktische Bildung zu einander stehen sollen. Und doch mußte das, was im Gesetze und seiner Vollziehung geschrieben war, der Schule zur Richtschnur dienen. Sie war dadurch in den Zauberkreis einer höhern Macht gebannt, den sie ohne Revolution und eigene Gefährdung nicht überschreiten konnte.

So nun steht die Volksschule der neuern Zeit, durch die Gelehrsamkeit verwirrt, durch die Emanzipationsfrage verfehmdet, durch Tendenzen mit Mißtrauen umgeben, durch die Bildung der Lehrer in sich entzweit, und endlich durch die Gesetzgebung gebannt, vor unsern Augen da. Weder hat sie die erwünschte Vermittlung mit dem Leben vollständig erreicht, noch ist in ihr das formalistische mit dem realistischen Systeme vollkommen versöhnt. Dessen ungeachtet ist sie ihrem Ziele um einen gewaltigen Schritt näher gerückt. Namentlich haben die mächtigen Fortschritte der Naturwissenschaften in der letzten Zeit der Volksschule den folgewichtigen Dienst gethan, ihren Sinn für Landwirthschaft und andere nationale Gewerblichkeit zu wecken und ihr damit den natürlichsten und nächsten Anknüpfungspunkt mit dem Volksleben zu bieten. Wurde sie daher auf dem Boden des Formalismus abstrakt und gelehrt, so näherte sie sich auf der andern Seite durch den Realismus dem gewerblichen und landwirthschaftlichen Leben. Zudem ist ihre Aufgabe allgemein begriffen, die Bedingungen ihrer Lösung sind erkannt, die Materialien dazu liegen vorbereitet in den Händen ihrer Baumeister da. An dieser Förderung der Volksschule zu ihrem großen Ziele haben mit zahllosen treuen Gehülfen die tüchtigsten Freunde der Volksbildung gearbeitet. Beneke, Sichel, Hergang, Scholz, Wilberg, Wörlein, Gräfe, Hergenröther, Demeter, Stern, Spieß, Wurst, Heinfuß, Dreher, Mager, Dobschall, Curtmann, Schweizer, Sause, Noack, Dilthey, Zimmermann, der rastlose Scherr und vor Allen der muthige und unentwegte Diesterweg haben sich einen bleibenden Namen in der Geschichte der Volksschule erworben.

Was soll nun aber zur endlichen Vermittlung der Schule mit dem Leben, und zur praktischen Versöhnung des Formalismus mit dem Realismus in der Volksschule noch geschehen? Es sei zum Schlusse der gegenwärtigen Betrachtung in einigen Winken hier angedeutet!

Die Gesetzgebung muß fortan die Aufgabe der Schule mit den Forderungen der menschlichen Elementarbildung und des praktischen Lebens in vollkommenen Einklang bringen, und ebenso die Mittel der formalen und realen Bildung in solchem Verhältnisse zu einander aufstellen, daß sie sich im Lehrplane zu einem unzertrennlichen, harmonischen Lebensorganismus gestalten, an dem sich nichts zu viel und nichts zu wenig zeigt.

Die Bildung der Lehrer hat sich vorerst über ein richtiges System zu einigen, mit gründlicher, wissenschaftlicher Theorie, welche Stoff und Methode geistig zu beherrschen vermag, eine lebendige und tüchtige Schulmeisterkunst zu verbinden, den Formalismus mehr zu beschränken und die realistische Bildung lebensgemäß zu erweitern, das Volksthum in Gemüth, Gestümm und Gewerbe veredelt in sich aufzunehmen, dem Volksleben nach allen Richtungen hin, gleich der Stimme in der Wüste, den göttlichen Weg zur Verbesserung seiner Zustände zu bezeichnen und anzubahnen, und endlich auch durch den Betrieb einer einfachen, rationalen Landwirthschaft, als der breitesten und reichsten Grundlage des Volksthums, sich mit dem praktischen Leben in pädagogische Verbindung zu setzen. Vor Allem aber hüte sich die Lehrerbildung vor unverdaulicher Weisheit, gelehrter Uebertreibung und prunksüchtiger Aufblähung! Wie trefflich leider paßt das geistreiche Wort Joubert's auf so viele Lehrer unserer Zeit! „Die Wissenschaften sind eine Nahrung, welche diejenigen

aufbläht, die sie nicht nährt; man sollte sie ihnen untersagen. Diese gerühmte Speise macht, daß sie andere, ihnen zuträglichere Kost verschmähen; so verblendet und geschmeichelt sind sie über ihre künstliche Dickleibigkeit."

Die Volksschule selbst muß als eine Anstalt, aus welcher die göttliche Vorsehung, und nicht der Mensch, die tausend verschiedenen Missionen in allen Richtungen des Lebens nach ihren weisen Rathschlüssen bestellt, jeder menschlich befangenen, separativen Tendenz ferne gehalten werden. Sie fasse das Kind als Mensch auf, aber als ganzen, nicht als halben, oder Viertels- oder Achtels-Menschen, als Menschen, der in seiner Totalität Gott, Gewissen, Geist und Welt als die großen Bedingungen seines Daseins und seiner Bestimmung vereinigt! Seine Bildung nimmt Gott für die Religion und ihre bestimmte Offenbarung, das Gewissen für die Moral und ihre Verwirklichung, der Geist für seine intellektuelle Kultur und die Welt für die Befähigung zum beruflichen Leben in Anspruch. Der Spezifizismus dieser Faktoren widerstreitet dem Geiste des Christenthums und ist vor der wahren Pädagogik ein Unstun. Es darf so wenig eine spezifische Erziehung als einen Paulinischen oder Apollinischen Christus geben. Weder die Religion noch die Konfession, weder die Erziehung noch die Nationalität dürfen manirt werden.

Die Emanzipationsfrage der Schule muß, wo sie noch nicht gelöst ist, auf die Grundlage und nach dem unverfälschten Grundsatz natürlicher Berechtigung entschieden werden. Haus, Schule, Kirche und Staat, alle sind Erziehungs- und Bildungsanstalten, und der Gegenstand ihres Erziehungswerkes ist ein und derselbe, der Mensch. Jede dieser Anstalten besitzt daher von Gott und Rechtes wegen bestimmte Ansprüche auf den Menschen und seine Erziehung, die ihm von den andern nicht verkümmert oder gar entrispen werden dürfen. Wo dieses aber geschieht, bekommt die Erziehung nothwendig eine schiefe, einseitige Richtung, und wird, wie alles schief Gestellte, der Hochpunkt ihres Zieles nimmer erreichen. Auch hier wird jede Usurpation des angestammten Rechtes einen steten Krieg mit dem Leben in sich tragen, bis das natürliche Rechtsverhältnis hergestellt ist. Jan

Die Volksschule muß ihre habelische Sprachverwirrung aufgeben, und gleichzeitig von ihrer gelehrten, abstrakten, durch und durch volksfremden Sprache zurückkommen. Sie muß auch hierin volksförmlich werden und sich auch sprachlich wieder mit dem Leben verbinden. Denn sie hat sich im eigenen Lande landesfremd und heimatlos gemacht. Sie beklagt sich allgemein über die Theilnahmllosigkeit des Hauses. Aber hat sie nicht selbst das Haus, die Familie von sich zurück gestoßen? Hat sie nicht selbst der häuslichen Erziehung die theilnehmende Unterstützung und Mithilfe an der Schulbildung unmöglich gemacht? Hat sie es mit ihren gelehrten Systemen, ihren verkünstelten Methoden, ihren subtilen Distinktionen, ihrer theils fremden, theils neuen, theils schiefen, theils ganz unrichtigen Terminologie nicht dahin gebracht, daß selbst der wissenschaftlich gebildete und gelehrte Vater dem fragenden Kinde weder Rath noch Aufschluß mehr über Schulaufgaben zu ertheilen weiß, oder sich, thut er es auf Gerathewohl doch, hernach vor der Schule und dem Kinde als einen unwissenden Menschen blamirt? In dieser Beziehung merke sich die Volksschule, was der große Völkerlehrer den Korinthiern sagt: „Wenn ich zu euch käme, und redete in fremden Sprachen zu euch, was würde ich euch nützen, so ich euch eine Offenbarung, oder eine Erkenntniß, oder eine Weissagung, oder eine Lehre nicht verständlich vortrüge? Wenn Einer nicht in einer verständlichen Sprache redet, wie kann man verstehen, was er sagt? Er wird in den Wind reden. Es gibt zwar vielerlei Sprachen in der Welt, und keine ist ohne Bedeutung. Wenn ich aber die Bedeutung der Worte nicht weiß, so bin ich dem, mit welchem ich rede, ein Fremdling, und der mit mir redet, ist mir ein Fremdling. Wer in fremder Sprache redet, erbauet nur sich selbst. Ich danke Gott, daß ich in allen Sprachen rede, die ihr sprecht. Aber in der Gemeinde will ich lieber fünf Worte verständlich reden, um auch Andere zu belehren, als zehntausend Worte in fremder Sprache.“ -- Das sind die Worte des hl. Apostels Paulus. Volksschule, gehe hin und thue darnach!

Wie die Form des Unterrichtes, so muß auch im Allgemeinen der Unterricht selbst die Volksschule dem Leben näher bringen, und sich unmittelbar an seine Bedürfnisse knüpfen. Der Lesunterricht muß den gedankenlosen Mechanismus verlassen, durch logische Betonung den Verstand und ästhetischen Ausdruck das Gemüth bilden, und endlich durch deklamatorische Uebungen zum schönen Vortrage der freien Rede im Leben vorbereiten. Der Anschauungsunterricht hat sich mit Macht des geistigen Müßiggangs zu erwehren, und den Schüler nicht nur im formalen Denken zu üben, sondern auch mit wohlgeordneten Realkenntnissen jeder Art auszustatten, um ihn gleichzeitig formal und real für die Stylistik tüchtig zu machen. Die sogenannte Sprachlehre, an welcher bisher so viele Millionen und Millionen Schulkinder weder sprechen noch einen Zettel schreiben gelernt haben, muß sich alles überflüssigen formalen Ballastes entäußern, sich auf das absolut Nothwendige beschränken, sich mit dem Religionsunterrichte, der Naturkunde, der Geographie und Geschichte in nähere Verbindung setzen, und dem freien schriftlichen Gebrauche der Sprache für den praktischen Lebensverkehr viel mehr Zeit und Sorgfalt zuwenden. Der Schreibunterricht muß das System der bloßen mechanischen Nachmalerei aufgeben, Schöns-, Schnell- und Rechtschreiben mehr mit einander und stets auch mit dem übrigen Unterrichte verbinden, der Schrift mehr individuellen Charakter und Ausdruck verleihen, die Kunst des Schreibens zur Lust und zum Bedürfniß des Geistes und dadurch zur bleibenden Errungenschaft des Schülers machen, und endlich in Briefen, Geschäftsaufträgen und gewerblichen Rechnungen sich an das Leben anschließen. Der Rechnungsunterricht muß die endlosen, rein formalen Uebungen auf die nothwendige Begründung des praktischen Rechnens beschränken, jede durch Anschauung klar gewordene formale Uebung sofort auf den lebendigen Verkehr anwenden, die praktischen Uebungen aus allen Gebieten des Volkslebens hernehmen und den gewöhnlichsten Rechnungsarten die meiste Zeit widmen, sich nur im Kreise des allgemeinen Bedürfnisses bewegen und nicht in die Höhen anwendungsloser Raritäten versteigen, und endlich die Meßkunst, Satz für Satz mit praktischen Uebungen verbindend, nur auf die elementarsten und häufigsten Lehrsätze ausdehnen. Der Zeichnungsunterricht muß von den überbildeten Spielereien der nachplastologischen Formenlehre zurückkommen, an elementarisch geordneten Vorlagen, Körpern und andern Gegenständen in verschiedenem Maßstabe Auge, Hand und Schönheitssinn üben, sich mit dem Unterrichte der Naturkunde, Geographie und selbst der Geschichte in Verbindung setzen, und besonders die verschiedenen Zweige des gewerblichen Lebens berücksichtigen. Der Gesangsunterricht muß, auf elementare Anschauung gebaut, die formale Uebung Stufe um Stufe gleich mit entsprechenden Gesängen beleben, das Mögliche genau und schön einüben, sich dagegen nie ins Unmögliche versteigen, und in einer schönen Auswahl von Jugend-, Natur-, Vaterlands-, Volks- und Kirchenliedern dem Leben die Kränze ihres ewigen Frühlings bieten. Der Religionsunterricht muß, statt des unverstandenen Gedächtniswerkes, mehr Sache der Erkenntniß und des Gemüthes werden, weniger dogmatischen und größeres Gewicht auf eine an lebendigen Beispielen erkannte Sittenlehre legen, den Unterricht mehr individualisiren und den verschiedenen Altersstufen oder Schulklassen genauer anpassen, und, ausgehend von elementarer Anschauung der einfachsten Religionswahrheiten und sittlichen Grundätzen an der Hand des Gewissens, der Schrift, der Natur und der Geschichte, den Schüler als einen Christen und Konfessionsgenossen ins Leben hinaus führen, den kein Sturm in Religionsgefahr zu bringen vermag. Die Naturkunde muß allvorderst in der Schule mehr Gebiet erobern, den Anschauungsunterricht, Rechnungsunterricht und besonders den Sprachunterricht mehr beleben, weniger wissenschaftliche Systematisirung treiben und dafür desto größere Sorgfalt auf eine wohlgeordnete Auswahl des der Volksbildung nothwendigen Stoffes verwenden, und endlich von Anfang an nicht nur als Mittel zur formalen Bildung benutzt, sondern gleichzeitig auch stets und überall mit dem praktischen Leben in Hauswirthschaft, Gewerben und Landwirthschaft verbunden werden, so daß sie in der Fortbildungsschule eigentlich in diese übergeht. Die Geographie, von der elementaren Anschauung der Heimat ausgehend

und for
landes
topische,
vom W
sich eb
Glauben
bethätig
werden,
hängend
zugleich
wird. —
gleichzei
zusamm
ste künf
G
malismu
Element
nicht ein
gängen.
Formal
Wahr i
fer Ma
den Ele
males,
würde r
anwende
eine beg
der Rel
bedienen
noch da
nen Mi
ist durch
Sprache
Grund
dem tief
wenn es
Bildung
heit fest
heit nich
S
zeffionen
Andere

und fortwährend auf Anschauung sich stützend, muß sich auf eine gründliche Kenntniß des gesammten Vaterlandes beschränken und das Uebrige bloß übersichtlich behandeln, in den untern Klassen das physische und topische, in den obern das politische und gewerbliche Element vorwalten lassen, und eigentlich mit der Lehre vom Volkskalender schließen. Der geschichtliche Unterricht muß sich von jeder einseitigen Tendenz frei halten, sich ebenfalls soweit möglich nur auf das Vaterland beschränken, überall die Liebe zum Vaterlande, den Glauben an die göttliche Vorsehung, die Bildung des Gemüthes und des Sinnes für Recht und Gerechtigkeit bethätigen, in den untern Klassen mit kurzen, einfachen, biographischen Erzählungen eingeleitet und vorbereitet werden, und erst den obern Klassen die Geschichte in volksthümlicher Sprache und Anschauungsweise zusammenhängend, und die Gestaltung der staatlichen Einrichtungen in der Art berührend, erzählen, daß die Geschichte zugleich eine lebendige Verfassungslehre und ein Wegweiser für das politische Leben des jungen Bürgers wird. — Auf allen Punkten somit soll der Unterricht der Volksschule nicht nur formal bildend sein, sondern gleichzeitig auch nach allen Richtungen hin ins Leben hinaus reichen und mit seinen Bedürfnissen organisch zusammen greifen. Wer wird, wenn sich die Schule in solcher Weise mit dem Leben verbindet und verbündet, sie künftig mehr von einander trennen können? —

Endlich bleibt noch ein Wort über die nothwendige Stellung und das gegenseitige Verhältniß des Formalismus und des Realismus zu einander selbst übrig. Es steht fest, daß die Volksschule keines der beiden Elemente entbehren kann. Keines darf das Andere ausschließen; ja es darf sich Eines gegen das Andere nicht einmal oberherrlich gebahren, sondern sie müssen sich, wie Geist und Körper, gegenseitig organisch ergänzen. Weder der Geist allein, noch der Körper allein macht einen Menschen aus; und so bringt auch der Formalismus keine vollkommene Bildung zu Stande, so wenig als es der Realismus für sich allein vermag. Wahr ist es, eine tüchtige formale Bildung stellt im Leben überall ihren Mann; aber ihr Schüler wird dieser Mann erst in der Berührung und durch den Umgang mit dem realen Leben. So schließt jedes der beiden Elemente eine absolute, innere, pädagogische Nothwendigkeit in sich. Es gibt kein einziges, weder formales, noch reales Bildungsmittel, das für sich allein den ganzen Menschen zu bilden vermöchte, sonst würde man der Kürze und Einfachheit wegen natürlich bloß dieses Eine wählen und die Andern gar nicht anwenden. Jedes Bildungsmittel ist berufen, eine pädagogische Aufgabe zu lösen. Aber diese Aufgabe ist eine begränzte, eine bestimmte. Will ich bildend auf das Gemüth wirken, so werde ich mich dazu zunächst der Religion, der Geschichte, der Poesie, der Musik u. dgl., keineswegs aber der Lehre von den Logarithmen bedienen. Will ich aber einen scharfen logischen Denker bilden, so werde ich zunächst weder die Kalligraphie noch das Studium des Konterbasses dazu anwenden. Durch die Erfahrung ist bewiesen, daß die verschiedenen Mittel nicht alle gleiche Bildungspotenzen sind, nicht alle dieselbe Bildungskraft besitzen. Und ebenso ist durch Erfahrung offenbar worden, daß unter allen Bildungsmitteln ein sinniges, geistreiches Studium der Sprachen als dasjenige dasteht, welches die Bildung des Menschen noch am vielseitigsten entfaltet. Der Grund davon ist kein von den Philologen erfonnener oder gemachter, sondern er liegt naturnothwendig in dem tiefen Verhältnisse der Sprache zum Geiste selbst. Aber auch selbst das Studium der Sprachen, und wenn es noch so geistreich betrieben würde, vermag nicht Alles in Allem auszurichten; es muß von realen Bildungsmitteln unterstützt und ergänzt werden. So steht zwischen Formalismus und Realismus die Wahrheit fest: Keiner vermag Alles allein; Jeder hat die Hülfe des Andern nöthig. Somit ist in dieser Wahrheit nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit ihrer gegenseitigen Versöhnung gegeben.

Soll jedoch diese Versöhnung wirklich vor sich gehen, so müssen beide Systeme sich verschiedene Konzeptionen und bedeutende Bedingungen gefallen lassen. Jedes hat verschiedene grundlose Vorurtheile gegen das Andere aufzugeben. Auf beiden Seiten muß Vieles ermäßigt, Vieles geändert, Vieles gebessert werden.

Beide haben sich die Menschlichkeit zu Schulden kommen lassen, den Splitter im Auge des Andern zu sehen, während es auf eigenem Grund und Boden blind über den Balken stolperte, und im eigenen Hause nicht Ordnung zu schaffen und das Wahre zu finden verstand.

Der Formalismus muß gegen den Realismus jene aristokratische Vornehmheit lassen, womit er diesem allen Geist, Adel und pädagogischen Werth abspricht, und ihn als das goldene Kalb betrachtet, dem nur die Beschränktheit und gemeiner Materialismus ihre Hulldigung darbringen, während er der Moses sei, der allein die Tafeln höherer Offenbarung aus der Hand des Herrn empfangen habe. Er muß die heidnische Vergötterung des Buchstabens, die kabbalistische Spielerei mit Zufälligkeiten, das zwerghafte Treiben mit dem von der Vorzeit hinterlassenen Edelsteine *) gänzlich verlassen, und in der Form des Geistes eben den Geist als das bildende und belebende Prinzip suchen. Er muß sich überall nur auf das Nothwendige und Unerläßliche, auf das allgemein Gültige und wahrhaft Bildende, auf das die reale Bildung Bedingende und geistig Belebende beschränken, und vor der Jugend und ihrer kostbaren Zeit mehr Achtung gewinnen. Er soll zwar nicht zur alten Methode des mechanischen Gedächtnisses zurückkehren, aber doch das Gedächtniß, von Verstand und Urtheil getragen, wieder mit zu einer Grundkraft eines nachhaltigen Unterrichtes erheben, die weil es namentlich auf seinem Gebiete Dinge gibt, die nicht bloß vorüber gehend gehört und verstanden, sondern für alle Zukunft gelernt und als bleibendes Bestzthum erobert werden müssen. Endlich muß er es über sich gewinnen, den Stoff, an dem er die Formen des Denkens und des Sprechens übt, stetsfort von dem Realismus zu entlehnen, und sein dürres Knochengeriüst in organischem Zusammenhange mit dessen lebendiger Muskulatur zu bekleiden.

Der Realismus seinerseits aber muß sich vorab jener oft cynischen Verachtung begeben, womit er so gerne jede ideale Richtung des menschlichen Geistes und seiner göttlichen Gemüthskraft verhöhnt, und in der Begeisterung für Edeles und Großes nur Schwärmerei und Thorheit erblickt. Er muß die grundirrigte Ansicht verlassen, daß die Form keinen Werth habe und schlechterdings kein Bildungsmittel des Geistes sei, wobei er ganz verkennt, daß selbst der Geist sich nicht anders als in Formen bewegt und in Formen sein Leben verklärt, daß selbst das Ideal des Schönen, Wahren und Guten nur in Geist und Gemüth erhebenden Formen vor die beglückte und begeisterte Seele tritt, daß selbst das Göttliche sich dem Menschen in der heiligen Stunde der Andacht oder der Ahnung nur in der Form einer höhern Anschauung offenbaret. Der Realismus muß auch seinerseits nur beim Nothwendigen bleiben, das Wissensnöthige nie mit dem Wissenswürdigen verwechseln, und die Volksschule, wie Viele wollen, zu keiner Universität und sich selber zu keiner Universalencyclopädie verkehren. Nothwendig aber ist nur, was zugleich als Bedingung der Erziehung und als Forderung des Lebens auftritt. Er treibe aber des Nothwendigen nicht zu Vieles mit und durch einander, wie er's bereits begonnen hat! Jetzt ein Stücklein Moral, dann ein Stücklein Physik, ein Stücklein Poesie, ein Stücklein Interessantes aus der Geschichte, ein Stücklein Pikantes aus der Naturgeschichte, ein Stücklein von Dem, ein Stücklein von Jenem, wie man der armen Volksschule in den Lehr- und Lesebüchern aufstischt, heißt nicht den Formalismus und Realismus versöhnen, sondern beide so zurichten, daß keiner mehr etwas wirkt. Ein solches Verfahren verhubelt den Geist, stumpft ihn ab, benimmt ihm jede Schärfe, Intensität und Ausdauer; es zersplittert seine Kraft, erzieht ihn zur Zerstreuungssucht und zum Flatterstirn, der Alles anfängt, und nichts zu Ende führt. Wer gibt einem schwachen Magen, um ihn zu stärken und in der Verdauung zu üben, Brei, Bier, Stockfisch, Aepfel, Milch, Wein, Salat, Käse und Pasteten durcheinander? Und doch läge in diesem Gemische wohl auch der Reiz der Abwechslung. Wie in vielem Andern, so ist der geistige

*) Siehe Fr. Schlegels Gedichte, Berlin 1809. „Die Zwerge“ S. 372.

Organismus auch hierin dem körperlichen verwandt. Für jede Schulstufe werden die Realfächer entsprechend eingerichtet, jedes für sich in organischem Zusammenhange durchgeführt, sie alle zu einem harmonischen Ganzen in dem Lehr- und Lesebuch der Schulklasse vereinigt, und beim Unterrichte nicht gleichzeitig, sondern nach einander vorgenommen, es sei denn, daß man wiederholend dahin und dorthin zurück greife! Das Lesebuch sei dem Kinde die wohlgeordnete Bibliothek aller seiner akademischen Wissenschaften; und jede Schulstufe habe für alle Gegenstände nicht ein fortgesetztes, sondern ein höheres, aus dem Keim und der Anlage des ersten weiter entwickeltes Lesebuch! „Denn jedes Elementarbuch ist nur für ein gewisses Alter.“ Sodann treibe der Realismus, was er treibt, in strenger Ordnung und stets erziehender Weise! Er mehre daher nicht nur die Kenntnisse, sondern strebe auch den Geist im klaren Erkennen und Begreifen, im scharfen Urtheilen und Eintheilen logisch zu bilden, damit er überall sich mit dem Erziehungszwecke des Formalismus verbinde! Wo der Formalismus real und der Realismus formal geworden, da ist ihre Versöhnung *didaktisch* vollendet. Er treibe, was er treibt, nicht bloß vom materialistischen, sondern ebenso sehr auch vom idealen Standpunkte aus, gemüthlich weckend und stärkend, indem er an den menschlichen Beziehungen seines Stoffes, Sinn und Begeisterung für Alles entzündet, was im Leben gut, schön, groß und human ist! Der Realismus treibe, was er treibt, mit steter Rücksicht auf den bereits behandelten formalen Unterricht, wodurch dieser nicht nur wiederholt, sondern auch am lebendigen Stoffe erklärt wird! Denn das gibt den Formen Bedeutung, dem todten Gerippe neue Belebung. Er treibe, was er in der Volksschule treibt, harmonisch und einig, auf jeder Stufe alles mit einem Lehrer, ein Guß aus einem Geiste, eine Schöpfung aus einem Gedanken! Fort aus der Volksschule mit den Fachlehrern, fort mit den Fakultäten, fort mit den Professoren, fort da mit den pädagogischen Wanderratten, die Stund um Stund in eine andere Klasse ziehen, die nur Stunden und Schüler, aber eigentlich gar keine *Böglinge* haben, die ihr täglich Stücklein spielen ohne sich zu kümmern wies zum Concert im Ganzen stimme! Will man in der Volksschule den Formalismus und Realismus wirklich versöhnen, so muß der gesammte Unterricht jeder Schule oder Schulklasse nur von einem Lehrer ertheilt werden. Denn nur Einer kann Formales und Reales organisch mit einander verbinden und sie stets in richtigem Verhältnisse zu einander erhalten. Nur Einer weiß die harmonische Ausbildung des Schülers zu leiten und dann aus der magnetischen Richtung seines Geistes seine providentielle Bestimmung zu finden. Zwar machen die Kunstfächer oft sog. Hilfslehrer nöthig. Allein die an der Volksschule zu lehrenden Künste gehören doch eben alle nur zum kleinen Herenwerk. Kann Einer die Kinder nicht lehren schreiben, so soll er sie auch nicht lehren lesen; und kann Einer nicht so viel zeichnen, so kann er auch nicht so viel zeigen; und was den Gesang betrifft, so sagt der Abt Rhabanus Maurus im achten Jahrhundert schon: „Ein Schulmeister ohne Gesang ist nichts.“ *) „*Praktisch*“ ist die große Lösung und Weisheit der Zeit, und doch schießt man gerade hierin so weit neben dem praktischen Ziele vorbei. Wir kommen hier auf einen praktischen Kardinalpunkt, auf die Disziplin der Schule zu sprechen. Und in dieser Beziehung ist in der Volksschule nur ein Lehrer praktisch. Nur Einer kann bei Kindern Disziplin halten, und nur Einer ungetheilte Pietät in ihren Herzen begründen. Wenn irgendwo, so verderben hier viele Köche den Brei. Wie große und seltene Uebereinstimmung braucht es sogar zwischen Vater und Mutter, um hierin das Richtige zu treffen! Und Vater und Mutter stehen sich doch gewiß in jeder Beziehung näher und auch zum Kinde in einem innigern Verhältnisse da, als etwa zwei und drei Lehrer, von denen jeder in Geist- und Gemüthsart, Takt und Umgangsweise verschieden ist, und zugleich den Kindern der liebste sein will. Ein guter Theil der Mißstimmung gegen die Schule hat seinen Grund im Zerfall der Disziplin. Eine schlechte Disziplin macht

*) „Ludimagister sine cantu nihil est.“ Rhab. Mauri Institutio sacerdot. pag. 104.

die Schule dem Leben verhaßt; und der Gegenstand des Hasses wird ihm bald ein Gegenstand der Verfolgung. So ungünstig die Schule über den pädagogischen Einfluß der Familie und des Lebens zu urtheilen gewohnt ist, diese Thatsache stellt beiden ein besseres Zeugniß aus. Die Disziplin muß zur Vermittlung der Schule mit dem Leben das Meiste, das moralische Zutrauen beitragen. Mit einer zuchtlosen Schule wird sich das Leben nie versöhnen und nie befreunden. Denn wo keine Disziplin ist, da ist auch keine Pietät; und wo die Jugend keine Pietät mehr hat, da ist aus dem Leben der Segen verschwunden. Die Disziplin der Jugend, in der Schule wie auf dem Schlachtfelde, stellt die Zukunft eines Volkes in Frage. Wo die Schuldisziplin die Achtung des Volkes genießt, da ist die Versöhnung des Lebens mit der Schule auch moralisch vollendet.

Das sind die Momente, die sich dem Verfasser bei der Behandlung des gewählten, oder ihm von der Zeit gebotenen Gegenstandes zunächst darboten. Es sind nur einige, manches Andere mußte einer anderweitigen Erörterung heim gestellt werden. Schon das aber mag für einmal genügen. Bestrebt sich die Schule dem Leben auf angedeutetem Wege entgegen zu kommen, so wird auch das Leben der Schule mit Vertrauen entgegen kommen, und ihr zur Erreichung des hohen Zieles freudig den kräftigen Arm bieten. Ja auch der Aargau wird dann die Pflicht der Ehre und der Gerechtigkeit gegen seine Volksschule zur lang ersehnten Erfüllung bringen, und namentlich ihrem armen und gedrückten Lehrer eine Stellung geben, welche auch ihm die Erfüllung seiner großen Aufgabe zum Segen des Vaterlandes möglich macht.

1
Stund
aus de
heil. C
thümer
Ertheit
Einleit
biblisch
Offenb
schritte
II. Rel
schichte
unterri
2)
Land
bei D
Ueberse
mir en
a) Th
lehre al
Dem f
mir en
a) Me

erfolgung.
gewohnt
er Schule
sich das
und wo
Jugend,
disziplin
vollendet.
von der
anderwei-
schule dem
Vertrauen
auch der
ersehnten
auch ihm

II.

Unterricht und Schüler der Anstalt.

A. Oberste Klasse.

Dieselbe hat während ihres dreijährigen Kurzes Unterricht erhalten:

1) In der Religionslehre. a) Reform. bei Hrn. Pfr. Landolt. Wöchentlich 4 Stunden: Geschichte des Alten Testaments; Hiob (nach dem Schulbuche); mehrere Psalmen; Stücke aus den Sprüchen Salomons und dem Prediger; Stücke aus Isaiä; das Ev. Johannis; Einleitung in die heil. Schrift und in die einzelnen Bücher des alten und des neuen Testaments; Biblische Alterthümer; Kirchengeschichte; viele Kirchenlieder wurden erklärt und auswendig gelernt; Anleitung zur Ertheilung des Religionsunterrichtes. b) Kathol. bei Hrn. Pfr. Konka wöchentlich 3—4 Stunden: Einleitung in die Religionslehre. Dann I. Bibelfunde: a) das Nothwendigste aus der Einleitung in die biblischen Bücher, aus der biblischen Alterthumskunde und Geographie; b) biblische Geschichte als Offenbarungsgeschichte wie bei der I. und II. Klasse. Gelesen wurden dazu noch einzelne wichtige Abschnitte aus den apostolischen Briefen; c) systematische Uebersicht der Glaubens- und Sittenlehre. II. Religionsgeschichte: a) Uebersicht der berühmtesten heidnischen Religionen; b) christliche Kirchengeschichte von Christus bis auf die Gegenwart. III. Kurze Anleitung zur Ertheilung des Religionsunterrichtes, verbunden mit praktischen Uebungen.

2) Im Sprachunterricht. I. Jahr. a) Theoretische Sprachlehre bei Hrn. Pfarrer Landolt wöch. 6 Std.: Leselehre; Anschauungsunterricht; Erklärungslehre. b) Stylübungen bei Demselben wöch. 2 Std. Uebungen in verschiedener Ausdrucksweise; Beantwortung von Fragen; Uebersetzung mundartlicher Darstellungen; Erzählungen. c) Uebungen im Lesen und Deklamiren wöch. 2 Std. bei Hrn. Direktor Keller im II. Arg. Lehr- und Lesebuche. — II. Jahr. a) Theoretische Sprachlehre bei Hrn. Pfr. Landolt wöch. 5—6 Std. Sprachliche Formenlehre als: Kenntniß der Redetheile; Wortbildung; Wortbiegung; Satzlehre. b) Stylübungen bei Demselben wöch. 2 Std. Beschreibungen; Schilderungen; vergleichende Darstellungen. c) Deklamiren bei Hrn. Direktor Keller wöch. 1 Std. aus dessen katech. Lesebuch I. Thl. — III. Jahr. a) Methodologischer Sprachunterricht bei Hrn. Direkt. Keller wöchentlich 3 Std. Wieder-

holung der theor. Sprachlehre; Anleitung zur Behandlung der sprachlichen Lehr- und Lesebücher in der Schule. b) Stylübungen bei Demselben wöch. 2 Std.: erklärende Darstellungen; beurtheilende Darstellungen; Abhandlungen; Gespräche; Briefe und amtliche Schreiben; Geschäftsaufsätze. c) Declamiren bei Demselben wöchentlich 1 Std. aus dessen katech. Lesebuch II. Thl.

3) In der Katechetik bei Hrn. Direktor Keller im letzten Jahre wöchentlich 2 Stunden: Einleitung; allgemeine und besondere Grundsätze der Katechetik; katechetische Worterklärung; Gedankenklärung; Erklärung ganzer Darstellungen der eigentlichen und bildlichen Rede, mit fortlaufenden praktischen Uebungen im Katechisiren verbunden.

4) In der Arithmetik bei Hrn. Rüetschi, die zwei ersten Schuljahre wöchentlich 3 und das letzte wöch. 2 Std.: a) Kopfrechnen. Uebungen in allen vier Spezies mit Ganzen und Brüchen; in der elementaren Verhältniß- und Porportionenlehre. b) Zifferrechnen. Die vier Spezies in unbenannten und benannten Zahlen; die gemeinen Dezimal- und Kettenbrüche. Der einfache gerade und verkehrte Dreisatz und Vielsatz; die Gesellschaftsrechnungen; die Auffuchung der mittlern Zahlungszeit verschiedener Kapitale; die Rabatt-, Gewinn- und Verlustrechnung; die Tararechnung mit dem Kettenatz; die Vermischungsrechnungen und Legirungen; die Zinseszinsen; die arith. und geom. Verhältnisse; Proportionen und Progessionen; die Rentenrechnung; die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel; die vier Spezies in ganzen und gebrochenen allgemeinen Größen; die Lehre von der Potenzen- und Wurzelgröße; die Gleichungen des ersten und zweiten Grades und die Logarithmen.

5) In der Geometrie bei Demselben, erstes Schuljahr wöch. 1 Std.; zweites und drittes wöch. 2 Std. Begriffsbestimmung über Körper, Fläche, Linie und Punkt; Kenntniß der verschiedenen Linie, Winkel und Figuren; Lehre von der Congruenz, der Aehnlichkeit und Proportionalität der Figuren; die Kreislehre; Berechnung, Verwandlung und Theilung der Figuren; praktisches Feldmessen; Berechnung der regelmäßigen Körper mit Einschluß der Kugel und der gewöhnlichen Kugelschnitte; Trigonometrische Lehrsätze über die Dreieckslehre.

6) Im Geometrischen Zeichnen bei Demselben, im letzten Sommersemester wöch. 1 Std. Konstruktion aller geradlinigen und krummlinigen Figuren; Anfertigung von Schulhausplänen und von geom. Plänen über vermessene Liegenschaften.

7) In der Buchhaltung bei Demselben, im letzten Wintersemester wöch. 1 Std. Erläuternde Vorbegriffe über die Einrichtung der Bücher; Kaufmännisches Buchhalten mit Memorial-, Journal-, Hauptkassa- und Waarenbuch; Hauswirthschaftliche Buchführung mit Journal- und Hauptbuch, das zugleich als Kassa- und Waarenbuch dient; Anlegung eines Zinsrodels.

8) In der Naturkunde bei Hrn. Sandmeier, im ersten Jahre wöch. 4 Std., im zweiten und dritten im Sommer 2, und im Winter 3 Std. a) Botanik. Spezielle Beschreibung der Wildwachsenden der Umgegend; Zusammenstellung und Vergleichung der Arten von den bemerkenswerthesten Gattungen, Familien und Klassen; Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen nach einem Handbuche. b) Zoologie. Spezielle Beschreibung der bemerkenswerthesten Thiere aus allen Thierklassen; ausführlich die inländischen Säugethiere, Vögel und Insekten. Uebersichtliche Darstellung der Klassen, Ordnungen und wichtigern Familien. c) Mineralogie mit dem Wissensnöthigen aus der Chemie. Belehrung über die allgemein physikalischen und chemischen Verhältnisse der Mineralien. Spezielle Beschreibung der Metalloide, Alkalien, Erden, Schwermetalle und deren wichtigsten Verbindungen, so wie der am häufigsten, besonders im Aargau vorkommenden Fels- oder Gebirgsarten. d) Naturlehre. Lehre vom Gleichgewicht der Körper (Hebel, Barometer, Luft- und Saugpumpen etc.); Licht; Wärme;

Magnetismus; Elektrizität; Elektromagnetismus; Witterungserscheinungen. e) Gesundheitslehre. Bau des menschlichen Körpers, Verdauungs-, Athmungs-, Gefäß- und Sinnesorgane, deren Verrichtung und Pflege; die Pflanzen- und Mineralgifte und schädlichen Gasarten u. c.; Verhalten bei Krankheiten; Quakalberei. f) Methodisch-praktische Anleitung zur Ertheilung des naturkundlichen Unterrichtes in der Volksschule: Auswahl, Behandlung, Stufengang, praktische Uebungen im Lehrverfahren.

9) In der Landwirthschaft bei demselben mit obigen wöch. Std. zugleich. a) Anbau und Verwendung der Pflanzen. Natur und Entwicklung der Pflanzen; Einfluß der klimatischen Verhältnisse auf die Entwicklung der Kulturgewächse; Geognostische Grundlage, Entstehung, Bearbeitung und Verbesserung des Bodens; Düngung und Fruchtfolge. Theoretische und praktische Anweisung zum Anbau der wichtigsten Gemüsepflanzen, der Getreidearten, der Futtergewächse und Gewerbspflanzen; Erziehung und Veredlung der Obstpflanzen in der Baumschule; Pflege der Obstbäume; Verwendung des Obstes; der Weinbau. b) Pflege und Nutzung der Hausthiere. Vergleichung der verschiedenen Futterstoffe nach ihrem Nahrungswert; Futterbedarf für eine nutzbare Haltung der Hausthiere; Aufbewahrung und Zubereitung der Futterstoffe; Ernährung und Pflege einzelner Hausthiere; Berechnungen über die Kosten und den Ertrag der wichtigeren landwirthschaftlichen Produktionen.

10) In der Geographie bei Hrn. Lehner, im ersten Jahr wöch. 2, in den zwei letzten wöch. 1 Stunde: Erklärung der geograph. Vorbegriffe; Beschreibung der Umgegend; ziemlich ausführliche Behandlung des Kantons Aargau und der Schweiz, sowohl im Allgemeinen als im Besondern; das Wichtigste aus der mathematischen Geographie; einläßlichere Behandlung von Europa; übersichtliche Beschreibung der übrigen Erdtheile; Kartenzeichnen.

11.) In der Geschichte bei Demselben, erstes Jahr wöch. 1 Stunde, die übrige Zeit wöch. 2 Stunden: Geschichte der Assyrier, Babylonier, Meder, Perser, Phönizier, Juden, Aegyptier, Griechen und Römer bis zur Völkerwanderung; die Schweizergeschichte ziemlich ausführlich bis zur helvetischen Einheitsverfassung, dann übersichtlich bis auf unsere Zeit.

12) In der Musik bei Hrn. Dr. Elster. a) Der Gesangunterricht wöch. 2 Stunden, erstreckte sich in dem ersten Jahre des Unterrichtes auf die allgemeinen Elemente der Musik überhaupt, mit praktischer Anwendung auf den Gesang und den ersten nothwendigen Uebungen in der Tonleiter und den Intervallen; Rhythmisiren und Anwendung der Dynamik in musikalischen Sätzen im Einklang. Im zweiten Jahre wurde mit steter Wiederholung der bereits gelernten Regeln der zweistimmige Gesang begonnen, in diesem die Vorfesungszeichen in Anwendung gebracht; dann die Tonleitern Dur und Moll erklärt mit schriftlicher Ausarbeitung derselben und beide praktisch in Liedersätzen und Beispielen eingeübt und darauf der vierstimmige Gesang begonnen. Im dritten Jahre wurde der vierstimmige Gesang vom Leichtern zum Schwerern schreitend zu einer vollkommenern Ausbildung gebracht und endlich mit den nothwendigsten Erläuterungen aus der Harmonielehre der Kurs geschlossen. b) Der Violinunterricht wöch. 2 Stunden wurde nach einer „Anleitung für das Seminar Wettingen“, zusammengestellt aus den besten Violinschulen jetziger und älterer Zeit, in Berücksichtigung des Gebrauchs dieses Instrumentes für die Volksschullehrer, gegeben. c) Der Orgelunterricht wöch. 2 Stunden wurde nach Ninks Orgelschule ertheilt.

13) Im Schönschreiben bei Hrn. Lehner, wöch. 2 Stunden: Einübung der Kurrent- und französischen Schrift nach Kübler's Vorlagen; Uebungen in der Kanzlei- Fraktur- und gothischen Schrift; nebenbei Takt- und Diktandoschreiben.

14) Im Zeichnen bei Demselben, im ersten Jahre wöch. 1 Stunde, in den zwei letzten wöch. 2 Stunden: Einübung der verschiedenen Arten von Linien und geschlossenen Figuren; Zeichnen von gerad-, krumm- und gemischtlinigen Formen nach Vorlagen, abwechselnd auf der Schiefertafel, der großen Wandtafel und auf dem Papier ausgeführt (Alles von freier Hand); Auswendigzeichnen; Uebungen im Schattirten-, sowie im Perspektivzeichnen; Aufnahme von Geräthschaften, Gebäuden, Zimmerräumen, ganzen Landschaften u. u.

15) In der Erziehungslehre bei Hrn. Direkt. Keller, wöch. 2 Stunden. Im zweiten Jahre Einleitung; Geschichte der Erziehungslehre; allgemeine Erziehungslehre: als Menschenlehre, Erziehung, Bildung, Unterricht, Volksschule nach Wesen, Zweck, Mitteln, Systemen u. s. w. Im dritten Jahre besondere Erziehungslehre; Unterrichtslehre; Schulführungslehre; Schulgesetzgebung; Lehrerleben. Anleitung und Uebung im Schulhalten in der Musterschule.

Böglinge der Klasse.

1. Franz Baur, von Sarmensdorf, geb. 29. Juni 1831 besuchte die Gemeindschule und Privatunterricht.
2. Rudolf Bolliger, v. Rüttigen, geb. 24. März 1833, bes. Gmdschule und Privatunterricht.
3. Gottlieb Brunner, von Schmiedrued, geb. 20. April, 1832, bes. Gmdsch., Bezirksfch. u. Gewerbschule 1).
4. Johannes Dättwiler, v. Wittwil, geb. 14. Jänner 1830, bes. Gmdsch. u. Privatunterricht 2).
5. Leopold Dofer, von Rheinfelden, geb. 16. November 1832, bes. Gmdsch., Bezirksfch. u. Kantonsfch. 3).
6. Martin Alois Düblin, von Oberwil, Kts. Bf. b., geb. 5. Juni 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
7. Andreas Geismann, v. Hagglingen, geb. 9. April 1831, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
8. Heinrich Gloor, v. Birx, geb. 29. April 1832, bes. Gmdsch. u. Privatunterricht.
9. Emanuel Gugwiler, v. Thervil, Kts. Bf. b., geb. 7. Juni 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
10. Johannes Häring, v. Oberwil, Kts. Bf. b., geb. 4. October 1831, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
11. Gottlieb Herzog, v. Rekingen, geb. 6. Mai 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
12. Johannes Hunziker, v. Moslerau, geb. 31. Mai 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
13. Samuel Hunziker, v. Oberkulm, geb. 5. Juli 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
14. Fidel Huwiler, v. Dietwil, geb. 9. Mai 1832, bes. Gmdsch. u. Klosterschule Einsiedeln 4).
15. Heinrich Keller, v. Mandach, geb. 21. Mai 1828, bes. Gmdsch. u. Privatunterricht.
16. Joh. Jakob Kull, v. Rinkon, geb. 1. Juli 1830, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
17. Viktor Laubacher, v. Muri-Egg, geb. 12. Jänner 1825, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
18. Christian Lee, v. Mellingen, geb. 7. Sept. 1830, bes. Gmdsch. u. Privatunterricht.
19. Marx Meier, israel., v. Lengnau, geb. 1. Jänner 1832, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
20. Samuel Müller, v. Fahrwangen, geb. 15. Mai 1832, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.
21. Samuel Müller, v. Staffelbach, geb. 21. Nov. 1830, bes. Gmdsch. und Bezirksfchule.
22. Johannes Peyer, v. Bordenwald, geb. 25. Nov. 1830, bes. Gmdsch. und Privatunterricht.
23. Joseph Anton Pfyster, v. Döttingen, geb. 11. Febr. 1830, bes. Gmdsch. u. Bezirksfchule.

1) Trat erst am 15. Juli 1850 ein.

2) Am 18. Juli 1851 zu Hause gestorben.

3) Trat am 1. Juni 1852 ein.

4) Trat am 17. September 1850 aus.

24. I
25. I
26. I
27. I
28. I
29. I
30. I
31. I
32. C
33. C
34. C

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

5)
6)
7)

24. Jakob Roth, von Erlisbach, geb. 21. Nov. 1831, bes. Gmdsch. u. Privatunterricht.
 25. Johann Baptist Schärer, von Muri-Wei, geb. 18. Febr. 1830, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule.
 26. Emanuel Schneider, von Oberdorf, Kts. Vflb., geb. 21. Dez. 1830, bes. Gmdsch., Vzsch. u. Gewerbsch.
 27. Fintan Steinauer, v. Büren, Gmde. Gansingen, geb. 12. Dez. 1832, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule.
 28. Peter Steiner, v. Lavin, U.-Engadin, Kts. Graub., geb. 5. Aug. 1832, b. Gmdsch. u. Ktschule in Chur.
 29. Bernhard Trinklner, von Bögen, geb. 10. Februar 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule 5).
 30. Felix Wendel, von Rünten, geb. 12. Juli 1832, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule.
 31. Daniel Werder, v. Birrenlauf, geb. 29. Mai 1832, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule.
 32. Samuel Werder, v. Habsburg, geb. 1. Nov. 1831, bes. Gmdsch. u. Pestalozzi-St. Disberg 6).
 33. Eduard Wirz, v. Rothenfluh, Kts. Vflb., geb. 1. Febr. 1833, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule.
 34. Georg Anton Ziegler, von Lachen, Kts. Schwyz, geb. 10. Sept. 1831, bes. Gmdsch. u. Bezirksschule 7).

B. Mittlere Klasse.

Dieselbe hat seit ihrem Eintritt am 4. Jänner 1852 Unterricht erhalten:

1) In der Religionslehre wöch. 3—4 Std. a) Reform. bei Hrn. Pfr. Landolt: Geschichte des alten Testaments; Hiob (nach dem Schulbuche); einige Psalmen — Einleitung in die heil. Schrift und in die einzelnen Bücher des alten Testaments. — Viele Kirchenlieder erklärt und auswendig gelernt. b) Kathol. bei Hrn. Pfr. Konka: Biblische Geschichte des alten Testaments wie bei der I. Klasse. Biblische Geschichte des neuen Testaments auf die Grundlage des Evangeliums Lukas und der Apostelgeschichte Kap. 1—10.

2) Im Sprachunterrichte: a) Theoretische Sprachlehre bei Hrn. Pfr. Konka, wöch. im Sommerhalbjahre 6 Std., im Winterhalbjahre 4 Std. Einleitung in den Sprachunterricht; Leselehre; Anschauungsunterricht; Erklärungslehre, angewendet auf einfache Begriffserklärungen, Homonymen, Synonymen, uneigentliche Ausdrücke, Gedanken, und ganze Darstellungen, eigentlich und bildlich, nach Dir. Kellers Handbuch, verbunden mit dem Lesen und Erklären der meisten Stücke aus Kellers Katechetik. b) Stylübungen bei Demselben, wöch. 2 Std.: Übungen in der verschiedenen Ausdrucksweise; Beantwortung von Fragen; Uebersetzungen der mundartlichen Darstellungen; Erzählungen; Beschreibungen, nach dem Leitfaden von Direkt. Keller. c) Übungen im Lesen und Deklamiren bei Hrn. Direkt. Keller wöch. 2 Std. aus dem II. Lesebuche und Kellers Katechetik I. Thl.

3) In der Arithmetik, bei Hrn. Ruettschi, wöch. 3 Std. a) Kopfrechnen. Übungen in allen vier Spezies mit Ganzen und Brüchen; elementare Verhältniß- und Proportionenlehre. b) Zifferrechnen. Übungen in allen vier Spezies in unbenannten und benannten Zahlen; die Bruchlehre der gemeinen Dezimal- und Kettenbrüche. Einfacher gerader und verkehrter Dreisatz und Vielsatz; Gesellschaftsrechnungen; Auffuchung der mittlern Zahlungszeit verschiedener Kapitalien; Rabatt-, Gewinn- und

5) Trat erst am 15. Juli 1850 ein.

6) Wurde am 6. November 1850 entlassen.

7) Trat am 5. Juni 1851 aus.

Verlustrechnungen; Taxarechnung mit Kettenfuß; Vermischungsrechnung, Legirungen, Zinneszinsen, arith. und geom. Verhältnisse, Proportionen und Progressionen, Rentenrechnungen, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel.

4) In der Geometrie, bei Demselben, wöch. durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Std.: Einleitende Vorbegriffe über Körper, Fläche, Linie und Punkt. Kenntniß der verschiedenen Linien, Winkel und Figuren. Die Lehre von der Identität der Dreiecke, Vierecke und Vielecke. Die Linien und Winkel im Kreise; die Ähnlichkeit und Proportionalität der Figuren.

5) In der Naturkunde bei Hrn. Sandmeter, wöch. im Sommer 2, im Winter 3 Std.
 a) Botanik während des Sommers: Da die Klasse im Winter in die Anstalt trat, so konnte dieser Unterricht erst im zweiten Jahre begonnen werden. Es kam daher wie im ersten Kurse vor: Spezielle Beschreibung der wildwachsenden Pflanzen der Umgegend; Vergleichung und Unterscheidung der Arten von verwandten Gruppen (Gattungen, Familien, *re. re.*); Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen.
 b) Zoologie während des Winters: Vergleichende Wiederholung der im ersten Jahr beschriebenen Säugethiere, Vögel, Amphibien und Fische; Beschreibung der übrigen Thierklassen, besonders ausführlich die der Insekten, nach Körperbau, Lebensweise, Nutzen und Schaden. c) Mineralogie. Untersuchung einzelner Mineralien nach ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften; Beschreibung der wichtigsten Verbindungen der Metalloide, der Alkalien, Erden und einiger Schwermetalle.

6) In der Geographie bei Hrn. Lehner, wöch. 2 Std.: Erläuterung der geograph. Vorbegriffe; Beschreibung der Umgegend; ausführliche Behandlung des Heimathkantons und der Schweiz sowohl im Allgemeinen als im Besondern; mathematische Geographie; die Erdtheile und Hauptmeere im Ueberblick; Betrachtung der Meere, Meerbusen, Inseln, Meerengen, Hauptgebirge, Hauptflüsse und Ländereinteilung von Europa; Kartenzeichnen.

7) In der Geschichte bei Demselben, wöch. 1 Std.: Das Wichtigste aus der Geschichte der ältern Aftatischen Völker, der Babylonier, Assyrier, Phönizier, Juden, Meder, Perser, dann der Aegypter; ferner griechische und römische Geschichte.

8) In der Musik bei Hrn. Dr. Elster. a) Der Gesangunterricht, wöch. 2 Std., wurde der Klasse seit dem Beginn ihres Kurses nach dem nämlichen Gange wie der abgehenden Klasse ertheilt und kam dieselbe bis zu der Erläuterung der Tonarten. b) Im Violinunterrichte, wöch. 2 Std. erreichte die Klasse theilweise das Spielen zweistimmiger Sätze und theilweise die richtige Ausföhrung der C₂ Tonleiter auf allen 4 Saiten. c) Die Orgelschüler kamen theilweise am zweistimmigen Satze an, und hie und da einer am Choralspiele.

9) Im Schönschreiben bei Hrn. Lehner wöch. 2 Std.: Einübung der Kurrent- und französischen Schrift nach Küblers Vorlagen; Uebungen im Takt schreiben.

10) Im Zeichnen bei Demselben, im ersten Jahr wöch. 1, seither wöch. 2 Std.: Formenlehre; Einübung der verschiedenen Arten von Linien, Winkeln und geschlossenen Figuren; Darstellung von gerad-, krumm- und gemischlinigen Formen von freier Hand nach Vorlagen, abwechselnd auf der Schiefertafel, der Wandtafel und auf dem Papier ausgeführt.

11) In der Erziehungslehre bei Hrn. Direkt. Keller, wöch. 2 Std.: Einleitung; Geschichte der Erziehung und Pädagogik; Wiederholung.

1. 2
 2. 3
 3. 4
 4. 5
 5. 6
 6. 7
 7. 8
 8. 9
 9) 10
 10. 11
 11. 12
 12. 13
 13. 14
 14. 15
 15. 16
 16. 17
 17. 18
 18. 19
 19. 20
 20. 21
 21. X

des al
 vorget
 Bibelf
 und G
 wichtig
 2
 Pfr. 2
 Anfsch

1)
 2)
 3)

Jüglinge der Klasse.

1. Anton Amstler, v. Densbüren, geb. 5. Nov. 1833, bes. die Gmbsch., Bezirksfch. u. Privatunterricht.
2. Joseph Bürgisser, v. Oberlunkhofen, geb. 5. Juni 1833, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule ¹⁾.
3. Daniel Döbeli, v. Seon, geb. 29. März 1833, bes. die Gmbsch. und Privatunterricht.
4. Joh. Jakob Fischer, v. Gottwil, geb. 4. Febr. 1833, bes. die Gmbsch. m. Privatunterricht bis 1851.
5. Heinrich Frei, v. Densbüren, geb. 11. Oktober 1834, bes. die Gmbsch. und Privatunterricht.
6. Joh. Jakob Frei, v. Auenstein, geb. 17. Jänner 1835, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.
7. Heinrich Fuchs, v. Remigen, geb. 17. Jänner 1834, bes. die Gmbsch. und Privatunterricht.
8. Johannes Gautschi, v. Gontenswil, geb. 24. Mai 1834, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule ²⁾.
- 9) Samuel Hürzeler, v. Herfheim, geb. 11. Februar 1834, bes. die Gmbsch. und Privatunterricht.
10. Jakob Keller, v. Reinach, geb. 15. Oktober 1833, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule ³⁾.
11. Johannes Koch, v. Bütikon, geb. 29. Dezember 1829, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.
12. Samuel Lütthi, v. Holzikon, geb. 31. Oktober 1833, bes. die Gmbsch. u. Pestalozzi-Stift. Olberg.
13. Florian Seiler, v. Fischbach, geb. 23. Oktober 1831, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.
14. Leonz Seiler, v. Göslikon, geb. 1. Dezember 1830, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.
15. Ferdinand Stoeker, v. Obermumpf, geb. 24. März 1832, bes. d. Gmbsch., Privatunterr. u. Bezirksfch.
16. Johannes Suter, v. Seon, geb. 16. August 1833, bes. die Gmbsch. und Privatunterricht.
17. Jakob Thomann, v. Araisdorf, Kts. Basellb., geb. 15. Dez. 1833, bes. die Gmbsch. und Bezirksfch.
18. Melch. Georg Woser, v. Neuenhof, geb. 12. März 1834, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.
19. Ehrenfried Weber, v. Ittenthal, geb. 27. Juli 1833, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.
20. Joh. Jakob Wirz, v. Dthmarfingen, geb. 28. Sept. 1833, bes. d. Gmbsch. u. Pestalozzi-Stift. Olberg.
21. Xaver Zimmermann, v. Döttingen, geb. 7. Nov. 1833, bes. die Gmbsch. und Bezirksfchule.

C. Unterste Klasse.

Dieselbe hat in dem verfloffenen Schuljahre Unterricht erhalten:

1) In der Religionslehre wöch. 4 Std. a) Reform. bei Hrn. Pfr. Landolt: Geschichte des alten Testaments; Erklärung auserlesener Kirchenlieder, welche hernach auswendig gelernt und vorgetragen wurden. b) Kathol. bei Hrn. Pfr. Ronka: Einleitung in die Religionslehre. Dann Bibelfunde: Das Nothwendigste aus der Einleitung in die biblischen Bücher, der biblischen Alterthumskunde und Geographie; biblische Geschichte als Offenbarungsgeschichte in Verbindung mit der Lesung der wichtigsten biblischen Abschnitte.

2) Im Sprachunterrichte: a) Theoretische Sprachlehre wöch. 5—6 Std. bei Hrn. Pfr. Landolt: Einleitung in den Sprachunterricht; Leselehre: Methoden, Lautlehre, Betonungslehre; Anschauungsunterricht; Erklärungslehre, nach Direkt. Kellers Handbuch. — b) Stylübungen bei

¹⁾ Trat am 13. Juni 1852 aus.

²⁾ Trat am 21. Juni 1852 in die U. Kl. zurück.

³⁾ Trat am 21. Juni 1852 in die U. Kl. zurück.

Demselben, wöch. 2 Stunden: Elementar-Übungen in der verschiedenen Ausdrucksweise; kurze Beantwortung von Fragen im ausgeführten Sage; Uebersetzung mundartlicher Darstellungen ins Schriftdeutsche; erzählende Darstellungen, nach dem stylistischen Leitfaden von Direktor Keller. — c) Übungen im Lesen und Deklamiren bei Hrn. Direktor Keller, wöch. 2 Std., aus dem II. Lesebuche und Kellers Katechetik I. Thl.

3) In der Arithmetik bei Hrn. Rüetschi, wöch. 3 Std. a) Kopfrechnen. Übungen in allen vier Spezies mit ganzen und gebrochenen Zahlen; elementare Verhältniß- und Proportionslehre. b) Zifferrechnen. Übungen in allen vier Spezies mit unbenannten und benannten Zahlen; die gemeinen Dezimal- und Kettenbrüche. Einfacher, gerader und verkehrter Dreisatz, Vielsatz, Gesellschaftsrechnungen. Auffuchung der mittlern Zahlungszeit verschiedener Kapitalien, Rabatt, Gewinn- und Verlust- und Tararechnungen mit Kettenatz. Vermischungsrechnungen, Legirungen und Zinsezinsen.

4) In der Geometrie bei Demselben, wöch. 1 Std. Einleitende Vorbegriffe über Körper, Fläche, Linie und Punkt. Kenntniß der verschiedenen Linien, Winkel und Figuren als geometrische Formenlehre. Die Lehre von der Identität der Dreiecke.

5) In der Naturkunde bei Hrn. Sandmeier, wöch. 4 Std. a) Botanik während des Sommers: Spezielle Beschreibung der wildwachsenden Pflanzen der Umgegend; Vergleichung der Arten und Gruppen; Anleitung zum bestimmen der Pflanzen nach Curie und Hegetschweiler. b) Zoologie während des Winters: Spezielle Beschreibung der bemerkenswerthesten Thiere nach Körperbau, Lebensweise, Nutzen und Schaden. Vergleichung der Arten und Darstellung der charakteristischen Merkmale der Klassen und Ordnungen. c) Mineralogie: Belehrung über die allgemeinen physikalischen und chemischen Verhältnisse der Mineralien; ferner die Alkaloide, Alkalien, Erden und deren wichtigsten Verbindungen.

6) In der Geographie bei Hrn. Lehner, wöch. 2 Std. Erklärung der geograph. Vorbegriffe; Beschreibung der Umgegend und des Heimathkantons; übersichtliche Behandlung der Schweiz mit Hervorhebung der wichtigsten Partien in Einzelbildern; kurze Beschreibung der einzelnen Kantone; die nothwendigsten Erläuterungen aus der mathematischen Geographie; Uebersicht der Erdtheile und der Hauptmeere; übersichtliche Behandlung von Europa; kurze Beschreibung der einzelnen Länder dieses Erdtheils; Kartenzeichnen.

7) In der Geschichte bei Demselben, wöch. 1 Std. Geschichte der Assyrier, Babylonier, Juden, Phönizier, Meder, Perser, Aegypter; endlich die griechische Geschichte.

8) In der Musik bei Hrn. Dr. Elster: a) In der Gesanglehre, wöch. 2 Std., erreichten die Schüler die Erläuterungen der Versetzungszeichen und die Einübung der chromatischen Tonleiter nach dem methodischen Gang wie bei der vorhergehenden Klasse. b) Im Violinspiel kamen dieselben bis zu dem Greifen der vier Töne auf allen vier Saiten. c) Im Orgelspiel beschäftigten sich dieselben noch mit Fingerübungen.

9) Im Schönschreiben bei Hrn. Lehner, wöch. 2 Std. Einübung der Kurrent- und französischen Schrift nach den Vorlagen von Kübler.

10) Im Zeichnen bei Hrn. Lehner, wöch. 1 Std.: Formenlehre; Einübung der verschiedenen Linien, Winkel und geschlossenen Figuren; Darstellung geradliniger Formen von freier Hand nach Modell, abwechselnd auf der Schiefertafel, auf der Wandtafel und auf dem Papier ausgeführt.

1. S
2. K
3. G
4. M
5. K
6. F
7. J
8. W
9. S
10. J
11. S
12. J
13. M
14. S
15. K
16. G
17. F
18. S
19. S
20. J
21. K
22. J
23. J
24. G
25. F
26. J
27. L

D
Lehrern
während
1)
I. Klaf

1)
2)

Zöglinge der Klasse.

1. Johannes Aeschbach, von Reinach, geb. 3. März 1830, besuchte die Gemeindschule und Bezirksschule.
2. Konrad Bilger, v. Kaiserstuhl, geb. 1. Mai 1835, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
3. Gottlieb Bühler, v. Riethheim, geb. 11. August 1835, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
4. Mathias Dill, v. Arisdorf, Kts. Baselland, geb. 12. Juli 1835, bes. die Gmdsch. und Bezirkssch.
5. Kaspar Finsterwald, v. Stilli, geb. 6. September 1832, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
6. Franz Xaver Fischer, v. Rümikon, geb. 29. März 1835, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
7. Johannes Gautschi, v. Gontenswil, geb. 24. Mai 1834, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
8. Wilhelm Gloor, v. Leutwil, geb. 3. November 1833, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
9. Samuel Habersich, v. Oberentfelden, geb. 6. März 1831, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
10. Jakob Hediger, v. Reinach, geb. 20. März 1835, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
11. Samuel Hofer, v. Niederwil, geb. 26. Juli 1835, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
12. Jakob Keller, v. Reinach, geb. 15. Oktober 1833, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
13. Anton Knecht, v. Unterleibstadt, geb. 9. Juni 1833, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
14. Samuel Künzli, v. Mühlen, geb. 28. Dezember 1834, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
15. Karl Obrist, v. Mittel = Sulz, geb. 28. Oktober 1833, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
16. Gottlieb Schmiedlin, v. Aesch, Kts. Basell., geb. 24. Dez. 1835, bes. d. Gmdsch. u. Bezirkssch. 1).
17. Ferdinand Schneider, v. Magden, geb. 9. Oktober 1834, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
18. Johannes Schoder, v. Birr, geb. 21. Juli 1835, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
19. Joh. Jakob Schuz, v. Zurzach, geb. 2. Februar 1831, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
20. Jakob Soland, v. Reinach, geb. 3. Mai 1833, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
21. Karl Friedrich Spieß, v. Byfen, Kts. Basell., geb. 18. Jänner 1834, bes. d. Gmdsch. u. Bezirkssch.
22. Jakob Suter, v. Suhr, geb. 6. April 1835, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
23. Jakob Wächter, v. Mönthal, geb. 13. Dezember 1830, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.
24. Edmund Wettstein, v. Fislisbach, geb. 8. April 1833, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
25. Friedrich Widmer, v. Gränichen, geb. 23. September 1832, bes. die Gmdsch. und Privatunterricht.
26. Jakob Wild, v. Scherz, geb. 39. August 1835, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule 2).
27. Leo Wunderlin, v. Zeinigen, geb. 25. April 1834, bes. die Gmdsch. und Bezirksschule.

D. Die Musterschule.

Die Musterschule, in welcher abwechselnd die Zöglinge der obersten Seminaristenklasse von den Lehrern der Anstalt im Unterrichten und Schulhalten praktisch angeleitet und geübt werden, bestand während des Schuljahres aus 30 — 40 schulpflichtigen Kindern. Sie haben Unterricht erhalten:

1) Im Sprachunterrichte mit Naturkunde bei Hrn. Sandmeter, wöchentlich 10 Std. :
I. Klasse. a) Anschauungs- und Sprachunterricht. Nähere Betrachtung verschiedener Kunst-

1) Trat am 3. Jänner 1853 ein.

2) Trat am 27. August 1852 in die Anstalt.

Körper, so wie von Pflanzen, Thieren, Mineralien; Uebung im mündlichen Darstellen des Angesehenen. b) Schreibleseunterricht. Zerlegen der Wörter in Silben und Laute; Kenntniß der kleinen und großen Schreibbuchstaben; Schreiben von Wörtern und Bilden einfacher Sätze. c) Lesen des Gedruckten. Kenntniß der kleinen und großen Druckbuchstaben; Lesen einsilbiger und mehrsilbiger Wörter im ersten Lesebuche. — II. Klasse. a) Anschauungs- und Sprachunterricht. Fortsetzung der Uebungen im Anschauen und Besprechen der Gegenstände aus den verschiedenen Naturreichen. Uebung im Erzählen kleiner Darstellungen geschichtlichen Inhalts. b) Schriftliche Darstellung. Das mündlich Behandelte wurde meist auch schriftlich dargestellt. c) Lesen des Gedruckten. Die Erzählungen im ersten Lesebuche, so wie auch die meisten Abschnitte aus der Erdbeschreibung und Naturkunde in demselben. Memorirt wurden etwa 40 Gedichte aus dem Lesebuche. d) Aus der Sprachformenlehre: Kenntniß der meisten Wortarten, besonders der Gegenstands-, Eigenschafts- und Thätwörter; das Allgemeynste über die Biegung, Zusammensetzung und Ableitung der Wörter. — III. Klasse. a) Sprechübungen. Erweiterte Uebungen im Anschauen und Besprechen von Pflanzen, Thieren, Mineralien, Kunstprodukten zc. Uebung im mündlichen Darstellen von Erzählungen. b) Schriftliche Darstellung. Bildung einfacher und zusammengesetzter Sätze; Beschreibungen, Umschreibungen und Erzählungen. c) Lesen des Gedruckten. Durchgenommen wurde das zweite Lesebuch. Manigfache mündliche und schriftliche Uebungen knüpften sich an den Lesestoff. Zu Memorirstoff dienten die schwierigern Gedichte aus dem Lesebuche nebst einigen andern. d) Aus der Sprachformenlehre: Die allgemeineren Verhältnisse der Wortarten, der Wortbildung, Wortbiegung und der Satzlehre.

2) Im Religionsunterrichte, wöch. 2 Std. a) Reform. bei Hrn. Pfr. Landolt: Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments; Erklärung religiöser Verse und Kirchenlieder, welche nachher memorirt wurden. b) Kathol. bei Hrn. Pfr. Ronka: Vorbereitungs-klasse, (1. und 2. Schuljahr). Vorerzählung auserwählter biblischer Geschichten mit dem Zwecke, das religiös-sittliche Gefühl zu wecken und die allgemeinsten Glaubenswahrheiten und die kindlichen Pflichten dieses Alters zu veranschaulichen. — II. Klasse. (3. und 4. Schuljahr). Zusammenhängende biblische Geschichte nach dem biblischen Auszuge. — III. Klasse. (5. Schuljahr). Behandlung des Katechismus.

3) Im Rechnen bei Hrn. Rüttschi, wöch. 4 Std. I. Klasse. Kopfrechnen; Zählen im Zahlenanfang bis 20. Addition der Einerzahlen. — II. Klasse. Kopfrechnen; Addition der Einer- und Zehnerzahlen. — III. Klasse. Kopfrechnen; Multiplikation der Einer, der Zehner mit Einer, der Einer mit Zehner, der Zehner mit Zehner; Division, Verbindung der Multiplikation und Division. IV. Klasse. Kopfrechnen; das Entstehen der Brüche, der Stammbrüche wie der abgeleiteten Brüche; Addition und Subtraktion der Brüche. Zifferrechnen. Die Multiplikation und Division in reinen und ungleich benannten Zahlen.

4) In der Geographie bei Hrn. Lehner, wöch. 1 Std. II. Klasse. Erklärung der geograph. Vorbegriffe nach dem Lesebuche; Beschreibung der Umgegend und des Heimathkantons; Blick auf den Zusammenhang der Erdtheile; Betrachtung der Hauptgebirge und Hauptgewässer der Schweiz; Aufzählung der Kantone mit Angabe der Hauptstädte; Darstellung des Interessantesten und Wichtigsten des Schweizerlandes in Einzelbeschreibungen. — III. Klasse. Kenntnißnahme von den Meeren, größern Meerbusen, Meerengen, Inseln, Hauptgebirgen und Hauptflüssen von Europa; Aufzählung der Länder mit ihren Hauptstädten; kurze Mittheilungen über einzelne Länder; Beschreibung der einzelnen Kantone der Schweiz.

5) In der Geschichte bei Demselben, wöch. 1 Std. II. Klasse. Kurze Biographien

aus der Vaterlands- und der alten Geschichte. — III. Klasse. Darstellung der wichtigsten Ereignisse aus der vaterländischen Geschichte.

6) Im Gesange bei Hrn. Dr. Elster, wöch. 1 Std. Einübung der Tonleiter und Intervallen mit ein- und zweistimmigen Liedern.

7) Im Schönschreiben bei Hrn. Lehner, wöch. 3 Std.: I. Klasse. Schreiben von Buchstaben, Wörtern und Sätzen auf die Schiefertafel. — II. Klasse. Schreiben von Buchstaben, Wörtern und Sätzen auf Papier; Übungen im Takttschreiben zuerst auf der Schiefertafel, nachher auf Papier. — III. Klasse. Fortgesetzte Einübung der deutschen Kurrent- so wie auch der französischen Schrift; Takttschreibübungen.

8. Im Zeichnen bei Demselben, wöch. 2 Std.: I. Klasse. Darstellen von den auf die Wandtafel vorgezeichneten geraden Linien, geradlinigen Winkeln, geschlossenen Figuren und Uebertragung auf die Schiefertafel. — II. Klasse. Zeichnen verschiedener gerad-, krumm- und gemischtliniger Formen von freier Hand auf die Schiefertafel nach Wandtabellen und Vorzeichnungen. — III. Klasse. Zeichnen aller Arten von Linien und Winkeln; von gerad-, krumm- und gemischtlinigen Formen: Geräthschaften, Pflanzen, Thiere u. s. w. von freier Hand aufs Papier meistens nach Einzelvorlagen.

9) In den weiblichen Arbeiten, welche den Mädchen wöch. 4 Std. von den Frauen und der Haushälterin der Anstalt abwechselnd ertheilt wurden, und sich auf Nähen, Stricken und Sticken ausdehnten.

III.

Landwirthschaftlicher Betrieb der Anstalt.

Mit der Einrichtung des Seminars steht auch ein landwirthschaftlicher Betrieb in Verbindung. Derselbe hat hauptsächlich den Zweck, die körperliche Gesundheit der Zöglinge durch Arbeit in Garten und Feld gegenüber der sitzenden Lebensweise beim Lernen in der Stube zu stärken, die Bestreitung der Bildungskosten zu erleichtern und die Zöglinge über den rationellen Betrieb der einzelnen wichtigern landwirthschaftlichen Zweige, besonders des Gemüse-, Obst- und Feldbaues nicht nur theoretisch, sondern zugleich auch praktisch zu belehren. Zu diesem Zwecke hat der Staat der Anstalt ein Areal Land von etwa 40 Jucharten, eine Scheuer und das im Anfange erforderliche landwirthschaftliche Inventar, bestehend in Saatfrüchten, Vieh, Schiff und Geschirre übergeben. Dafür hat die Anstalt dem Staate jährlich einen Pachtzins von 2000 Franken zu bezahlen.

Das zur Bewirthschaftung übernommene Land besteht aus einem großen Garten, aus etwa 15 Jucharten Wiesen und 24 bis 25 Jucharten Ackerland. Der Garten erfordert zur gehörigen Versorgung die Anstellung eines ständigen Gärtners, und außerdem bedeutend viel Arbeit von Seite der Zöglinge. Da derselbe in seiner ganzen Anlage mehr Kunst- als Nutzgarten ist, reicht der Ertrag desselben bisher nicht hin, die Unkosten zu decken. Das Wiesen- und Ackerland ist mittelguter Art und bedarf theilweise noch mancher wesentlicher Verbesserung. Durch die bisher von dem Seminar ausgeführten Grundverbesserungen hat sich der Werth des Bodens bedeutend erhöht.

Die bei dieser Bewirthschaftung vorkommenden Arbeiten werden von zwei Knechten, einem Gärtner und den Zöglingen verrichtet; die letztern nehmen in der Regel an allen landwirthschaftlichen Arbeiten werththätig Theil, mit Ausnahme der Pflug- und Stallarbeiten. Jede Klasse bildet mehrere Arbeitsabtheilungen, denen je ein Zögling als Werkführer vorsteht. Die verschiedenen Arbeiten kommen der Reihenordnung nach, so viel thunlich, an alle Zöglinge. Der oberen Klasse ist ein Versuchsfeld, das nahe drei Jucharten Ackerland umfaßt, zur besondern Bearbeitung zugewiesen. Jeder Zögling dieser Klasse bekommt einen circa $\frac{1}{3}$ Juchart großen Versuchsacker. Ueber die Kulturart, die Kosten und den Ertrag dieser Versuchspflanzungen werden von den Zöglingen und dem landwirthschaftl. Lehrer die nöthigen Notizen gemacht und diese sodann beim landwirthsch. Unterrichte näher besprochen.

Die landwirthschaftlichen Arbeiten der Zöglinge werden in der Regel Nachmittags nach dem wissenschaftlichen Unterrichte ausgeführt; einzelne Ausnahmen hievon finden meist nur bei der Bestellung des Feldes im

Früher
seit 5
5000
Summ
und 6
1 $\frac{1}{3}$ K
im G
die M
gaben
Unterh
begriff
ventar
1 Sti
Gesch
einnah
Ganze
2710
Invent
und w
im Du
Denn d
seits v
durchs
erhöhen
D
und im

Frühlinge und bei den Hauptärnten statt. Die gesammte Arbeitszeit der Zöglinge aller drei Klassen belief sich seit 5 Jahren im Durchschnitt jährlich auf 24= bis 25,000 Stunden, wovon zirka 2000 der Hauswirthschaft, 5000 dem Garten und 16= bis 17,000 den landwirthschaftlichen Arbeiten zukommen. Vertheilt man diese Summe auf 70 Zöglinge, so trifft es durchschnittlich einem Zöglinge im Ganzen jährlich 343 Stunden, und bei 42 wöchentlichem Aufenthalte im Seminar oder bei etwa 240 Arbeitstagen auf einen Werktag $1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Die Gesamteinnahmen von Seite der Landwirthschaft betragen seit 6 Jahren (1847 bis und mit 1852) im Ganzen an 39,006 Franken; die Gesamtausgaben dagegen (mitbegriffen die für den Garten) 22,749 Fr., die Mehreinnahmen somit 16,257 Fr. Im Durchschnitt sind also jährlich die Einnahmen 6501 Fr., die Ausgaben 3791 und die Mehreinnahmen 2710 Fr. Unter den Ausgaben sind jedoch nicht nur die Auslagen für die Unterhaltung, sondern auch die für vermehrte neue Anschaffungen oder die Werthvermehrung des Inventars begriffen. Diese letztere beträgt schätzungsweise wenigstens 2200 Fr., wovon zirka 200 Fr. dem Saateninventar und den Naturalvorräthen, 1100 Fr. dem Viehinventar (das Anfangs 7 Stück Großvieh (Kühe) und 1 Stück Jungvieh, mit Anfang 1853 aber 11 Stück Großvieh und 4 Rinder zählte), ferner 700 Fr. dem Geschirrinventar und an 200 Fr. den Naturalien-Sammlungen zukommen. Hiernach betragen die Gesamteinnahmen beim landwirthschaftlichen Betrieb 41,206 Fr., die Ausgaben 22,749 Fr., die Mehreinnahmen im Ganzen somit 18,457 Fr., und im Durchschnitt jährlich 3060 Fr., wovon zirka 366 Fr. dem Inventar und 2710 Fr. den Zöglingen zu gut kommen. Vertheilt man diesen Mehrgewinn (die Werthvermehrung des Inventars nicht mitbegriffen) auf 70 Zöglinge; so trifft es einem Zögling im Durchschnitt jährlich $38\frac{7}{10}$ Fr. und während des ganzen Kurses oder 3 Jahren 116 Fr. Hiernach bezahlt die Landwirthschaft dem Zöglinge im Durchschnitt die Arbeitsstunde zu 11 Rappen.

Die drei letztverfloßenen Jahrgänge waren bekanntlich der landwirthschaftlichen Produktion sehr ungünstig; denn die andauernd nasse Witterung, wie sie sonst während Jahrzehnten nie aufgetreten ist, verursachte einerseits viel mehr Arbeit und andererseits geringere Ernten. Daher ist anzunehmen, daß im weitern Fortgange durchschnittlich die Zahl der Arbeitsstunden sich mindern, der Reinertrag sich aber noch um ein Bedeutendes erhöhen werde.

Der landwirthschaftliche Betrieb der Anstalt wird von dem Lehrer der Naturkunde, Hrn. Sandmeier, und in Verhinderungsfällen von dem Direktor geleitet.

IV.

Oekonomie-Verwaltung der Anstalt.

Nach Mitgabe des Gesetzes ist die Anstalt auf die Grundlage eines Konviktes eingerichtet. Die Zöglinge des Konviktes bilden, unter der Leitung und Aufsicht des Direktors, mit den Dienstboten der Anstalt einen für sich bestehenden Haushalt, den eine Haushälterin besorgt und der Lehrer der Mathematik als Kassier und Rechnungsführer verwaltet. Die Lehrer sind bei diesem Konvikt-Haushalte der Zöglinge nicht betheiliget, sondern es führt jeder derselben mit seiner Familie eine eigene Wirthschaft, und was sie von der Anstalt, oder dem Haushalte der Zöglinge an Naturalien, Fuhrn oder Arbeit beziehen, haben sie ihr nach den laufenden Preisen zu bezahlen.

Alle Quartale legt der Kassier oder Dekonom der Lehrerversammlung und mittelbar auch den Zöglingen über die Einnahmen und Ausgaben des Haushaltes, mit Ausschluß des Mobiliars, Rechnung ab, welche jeweilen der Prüfung und Passation der Behörden unterstellt werden muß. Die Rechnung über das Mobiliar wird alljährlich gestellt und von den Behörden reglementarisch geprüft.

Die Ausgaben eines Quartals für Lebens- und Wirthschaftsbedürfnisse, für Dienstbotenlöhne und den Pachtzins an den Staat werden auf die Zöglinge und die Wochen des Quartals gleichmäßig vertheilt, worin sich in jeder Quartalrechnung ein bestimmtes, je nach der Jahreszeit schwankendes wöchentliches Kostgeld erzeigt. Außer diesem Kostgelde haben kantonsfremde Zöglinge noch einen gesetzlichen Beitrag an Unterrichtsbedürfnisse zu leisten. Nach reglementarischer Verordnung müssen die Kostgelder eines Quartals längstens vier Wochen nach Verfluß desselben bezahlt sein. An dieses Kostgeld erhalten bedürftige Zöglinge des Kantons, nach Maßgabe der Armuth, des Fleißes, der Fortschritte und des Betragens einen Staatsbeitrag, worüber die Lehrerversammlung der Erziehungsdirektion jedes Quartal einen berichtlichen Vorschlag einzureichen hat. Das Gesetz hat für diese Unterstützungen eine jährliche Summe von Fr. 5000 a. W. ausgesetzt, welche indessen nie ganz verwendet wurde. Ebenso werden auch die Zöglinge aus Basellandschaft von der dortigen Regierung unterstützt und jedem vierteljährlich ein Stipendium von Fr. 53. 57 verabreicht.

Um aber über die Oekonomie der Anstalt und die Unkosten etwas nähere Aufschlüsse zu geben, kann der Bericht nicht bei der nun austretenden Klasse, deren Rechnung noch nicht geschlossen ist, stehen bleiben, sondern muß auf die lehtausgetretene zurück greifen. —

D
Einschl
wie sich
nung d
S
nung
Fr. 14

Für sä
Da der
Staa
Unte

Daher
W

Woche
bedürft
niedrig
Person
S
sich auf
während

W
Feldger
Rechnun

Ueberdie
Vors

Al
viel grö
An
Ueberfch
sten beg
Da

Der am 21. Mai 1849 eingetretene und am 21. April 1852 entlassene Kandidatenkurs dauerte, mit Einschluß der Ferien, 149 Wochen, nach Abzug derselben 122 Wochen. Während der Ferien blieb aber, wie sich von selbst versteht, das Dienstpersonal, der Gärtner, zwei Knechte und zwei Mägde, auf Rechnung der Anstalt hier, und zudem hat auch die jeweilige Haushälterin ihre Kost von der Anstalt.

Sämmtliche Unkosten machten einem Aargauer für Kost, Wohnung, Beheizung, Unterhaltung und Auflösung des Mobiliars, nebst der Gründung eines bleibenden Mobiliar-Fonds, für den Pachtzins von Fr. 1400 a. W., für den Lohn obiger fünf Dienstboten mit etwa Fr. 656 a. W. nebst Kost, Logis

für die 149 Wochen	Fr. 545. 48 $\frac{1}{2}$ a. W.
für eine Woche annähernd	" 2. 31 "
nach Abzug der Ferien aber	" 2. 83 "

Für sämmtliche Zöglinge belaufen sich alle Auslagen auf Fr. 8902. 10 $\frac{7}{10}$ a. W.

Da der Staat an Unterstützungsbedürftige laut Seminargesetz von 1846 einen Staatsbeitrag von Fr. 5000 jährlich geben kann, so erhielten sämmtliche Unterstützungsbedürftige der Klasse während ihres Kurfes.

" 5160. 60 "

Daher betrug ihr Personalbeitrag

Fr. 3741. 50 $\frac{7}{10}$ a. W.

Würde dieser Personalbeitrag unter die 27 Zöglinge gleichmäßig vertheilt, so träte es für einen in der Woche App. 93. Da die Staatsbeiträge aber nicht gleichmäßig vertheilt werden, sondern die Unterstützungsbedürftigkeit, Fleiß und Fortschritte die Faktoren zu größern oder kleinern Beiträgen sind; so betrug der niedrigste Personalbeitrag die Summe von Fr. 82. 28 $\frac{1}{2}$, also für eine Woche App. 55, und der höchste Personalbeitrag für einen Unterstützten war Fr. 188. 58 $\frac{1}{2}$ oder in einer Woche annähernd Fr. 1. 26.

Im letzten Schuljahre dieses Kurfes traten noch zwei Kantonsfremde, die vorher aus Mangel an Raum sich außer der Anstalt verköstigten, vollends in dieselbe und blieben noch 45 Wochen darin. Sie bezahlten während dieser Zeit Fr. 166. 99 $\frac{6}{10}$, was für die Woche Fr. 3. 71 ausmacht.

Was für die Unterhaltung und Vermehrung des Mobiliars, d. h. für den Viehstand und die Haus- und Feldgeräthschaften von den Zöglingen geleistet wurde, zeigen die von der Litt. Seminarkommission passirten Rechnungen und zwar

für 1847 betrug die Ausgaben	Fr. 922. 73 $\frac{1}{2}$ a. W.
" 1848 dito	" 1552. 99 $\frac{1}{2}$ "
" 1849 dito	" 2205. 61 $\frac{1}{2}$ "
" 1850 dito	" 2242. 02 $\frac{4}{5}$ "
" 1851 dito	" 2185. 58 $\frac{1}{2}$ "
zusammen	Fr. 9108. 95 $\frac{4}{5}$ a. W.

Ueberdies hat die Anstalt laut der Rechnung 1851 noch einen

Vorschuß oder Aktivsaldo an bleibendem Fond von " 3401. 61 $\frac{1}{3}$ "

Fr. 12,610. 57 a. W.

Aus diesen Summen ist leicht zu ersehen, daß das gesammte Mobiliar der Anstalt gegenwärtig einen viel größern Werth hat, als es beim Beginne der Anstalt hatte.

An diese Auslagen für die Jahre 1849, 1850 und 1851, so wie an die in diesen Jahren gemachten Ueberschüsse leisteten diese Zöglinge ihre verhältnismäßigen Beiträge, welche in den früher angegebenen Unkosten begriffen sind.

Daß ein bleibender Mobiliarfond für die Anstalt ein höchst nothwendiges Bedürfnis ist, muß Jedem

einleuchten, um so mehr, weil der Staat in dieser Sache keine Opfer mehr bringt. Denke man nur den Unterhalt von 80 — 90 Betten nebst zugehöriger Linge, die Reparaturen und Anschaffungen von Haus- und Ackergeräthschaften! Zudem besitzt die Anstalt einen Viehstand von 12 — 16 Stück. Wer bürgt dafür, daß nicht eine Seuche den größten Theil derselben wegrafft, der sogleich, wenn nicht noch größerer Schaden entstehen soll, wieder ersetzt werden muß? Und wie sollte denn dieser wieder hergestellt werden, wenn dafür nicht Fonds vorhanden sind?

Der materielle Theil des Berichtes über den im vorigen Frühjahr ausgetretenen Kurs ist hier um so ausführlicher behandelt, weil über den gegenwärtig austretenden die Rechnungen erst gemacht und geschlossen werden können, wenn er die Anstalt vollends verlassen hat, was nach dem 13. April geschehen kann. Vorläufig nur einige Angaben, um zu zeigen, daß auch hier das arithmetische Verhältniß dasselbe ist, wie im vorigen Kurse.

Die nun austretende Klasse begann ihren Kurs mit dem 27. Mai 1850. Sie war bis zum 31. Dezember 1852. 135 Wochen in der Anstalt. Sämmtliche Ausgaben betragen für einen Aargauer Fr. 450. 56 n. W., daher für die Woche Fr. 3. 33 n. W. oder Fr. 2. 33 a. W.

Für einen Kantonsfremden betragen die Ausgaben Fr. 678. 92 n. W. und für die Woche Fr. 5. 02 n. W. oder Fr. 3. 51 a. W.

Die Hauswirthschaft wird von Igfr. C. Salvisberger als Haushälterin besorgt, und die finanzielle Oekonomie von dem Lehrer der Mathematik Hr. Ruetzchi verwaltet.

Die
haltung
demnach

Die
und zwa
abgehalten

Die
von 2 K
Jeh
Examina

Die
sein, nich
schiedener

Die
von dem

Sän
zum 9. S
Wahlfähig

V.

Verordnung

37

über die Abhaltung der Schlußprüfung im Frühjahr 1852.

Der Erziehungsdirektor des Kantons Aargau hat auf den Vorschlag der Lehrerversammlung zur Abhaltung der Schlußprüfung der gegenwärtigen obersten Kandidaten-Klasse folgendes Programm genehmigt und demnach verordnet:

§. 1.

Die Schlußprüfung der diesmal austretenden Kandidaten-Klasse sollen vom 29. März bis zum 12. April und zwar die schriftlichen vom 29. März bis zum 9. April und die mündlichen am 11. und 12. April abgehalten werden.

§. 2.

Die schriftlichen Prüfungen finden jeweilen Vormittags von 7 bis 12 Uhr und wo nöthig Nachmittags von 2 bis 5 Uhr statt; die mündlichen aber von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Jeder Lehrer wird die anberaumte Zeit pünktlich inne halten und weder die Zeit noch die Kraft der Examinanden auf Unkosten eines andern Faches in Anspruch nehmen.

§. 3.

Die zu stellenden schriftlichen Aufgaben sollen nicht zu allgemein, sondern mehr einläßlich und speziell sein, nicht zu umfangreich, sondern in angemessenen Gränzen gehalten werden, so daß deren aus den verschiedenen Gebieten eines Faches immer mehrere gestellt und gelöst werden können.

§. 4.

Die Lösung der schriftlichen Aufgaben soll ohne Hülfsmittel geschehen, zu welchem Zwecke die Prüfung von dem betreffenden Lehrer in dem Schulzimmer der Klasse unausgesetzt zu beaufsichtigen ist.

§. 5.

Sämmtliche Prüfungsarbeiten sind mit den Berichten und Spezial-Wahlfähigkeitsnoten der Lehrer bis zum 9. April dem Seminardirektor zum Behufe des Generalberichtes und seiner Schlußanträge über die Wahlfähigkeitsstufe eines jeden Zöglings einzureichen.

§. 6.

Die schriftlichen Prüfungen werden in folgender Ordnung abgehalten:

- Am 29. März Vormittags: In der Religions- und Sittenlehre.
- Am 30. März Vormittags: In der Theorie der Sprachlehre.
- Am 31. März Vormittags: In der Geographie.
- Am 1. April Vormittags: Im Rechnungsunterrichte.
- Am 2. April Vormittags: In der Geschichte.
- Am 4. April Nachmittags: In der Aufsatzlehre.
- Am 5. April Vormittags: In der Geometrie.
- Am 5. April Nachmittags: In der Theorie des Gesanges.
- Am 6. April Vormittags: In der theoretischen Naturkunde.
- Am 7. April Vormittags: In der angewandten Naturkunde.
- Am 8. April Vormittags: In der Katechetik und Behandlung der Lesebücher.
- Am 9. April Vormittags: In der Erziehungslehre.

§. 7.

Statt der schriftlichen Prüfung im Schön schreiben soll die Schrift der sämtlichen Prüfungsarbeiten, und statt derjenigen in der Formenlehre, im Zeichnen und in der Buchhaltung sollen die dießfälligen Hefte und Arbeiten, welche sämtlich vorzulegen sind, dienen.

§. 8.

Die mündlichen Prüfungen werden öffentlich und zwar in folgender Ordnung abgehalten:

I. Am Montag den 11. April.

A. Vormittags.

1. Um 8 Uhr: Eröffnung mit Gesang und Bericht.
2. Von halb 9 bis 10 Uhr: In der Geographie und Geschichte.
3. Von 10 bis 11 Uhr: In der Naturkunde.
4. Von 11 bis 12 Uhr: In der Erziehungslehre.

B. Nachmittags.

1. Von 2 bis 4 Uhr: In der Mathematik.
2. Von 4 bis 5 Uhr: Im Violinspielen.

II. Am Dinstage den 12. April.

1. Um 8 Uhr: Eröffnungsgesang.
 2. Von 8 bis 10 Uhr: In der Religionslehre.
 3. Von 10 bis 12 Uhr: In der Sprachlehre und Katechetik.
 4. Von 12 bis 1 Uhr: In der Theorie des Gesanges.
- Um 1 Uhr Schluß der Prüfung mit Gesang und Reden.

§. 9.

Bei den mündlichen Prüfungen sollen die Fragen möglichst gleichmäßig auf die Zöglinge vertheilt werden, so daß ein Jeder wiederholt aufgerufen wird.

§. 10.

Binnen acht Tagen nach der Prüfung stellt der Seminardirektor die sämtlichen Prüfungsakten sammt den Wahlfähigkeitsvorschlägen den Herren Inspektoren zur beförderlichen Berichterstattung und Antragstellung an die Erziehungsdirektion zu.

§. 11.

Der Erziehungsdirektor sorgt für die Ausschreibung der öffentlichen Prüfung und die übliche Einladung, sowohl Aargauischer als Basellandschaftlicher Schulbehörden.

In die öffentliche Ausschreibung wird das Programm der mündlichen Prüfung §. 8. vollständig aufgenommen.

§. 12.

Gegenwärtiges Programm wird den Herren Inspektoren durch die Kanzlei, und den Lehrern des Seminars durch den Direktor zur Nachachtung mitgetheilt.

§. 13.

Der Seminardirektor ist mit der nähern Anordnung und Ueberwachung der Prüfung, so wie überhaupt mit der Vollziehung dieses Programms beauftragt.

Gegeben in Aarau, am 22. März 1853.

Der Erziehungsdirektor:

S a n a u e r.

Nach den Frühlingsferien wird die gesetzliche Promotionsprüfung der I. und II. Kandidatenklasse abgehalten und im Anfange des Monats Mai ein neuer Kandidatenkurs aufgenommen werden.

Seminar Wettingen, am 5. April 1853.

Der Seminardirektor:

M. K e l l e r.